

Los vom Ich

oder:

Wie Gott aus einem Jakob einen Israel macht

Biblische Betrachtungen

von

Ernst Modersohn

Pastor, Blankenburg in Thüringen

Vereinsbuchhandlung G. Ihloff & Co. Neumünster o.J.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Einleitung</i>	3
<i>1. Abschnitt: Jakobs Heimat</i>	5
<i>2. Abschnitt: Ein trauriger Handel</i>	8
<i>3. Abschnitt: Der gestohlene Segen</i>	11
<i>4. Abschnitt: Ein eigener Weg</i>	20
<i>5. Abschnitt: Eine wichtige Lektion</i>	26
<i>6. Abschnitt: Eine ungeordnete Vergangenheit</i>	31
<i>7. Abschnitt: Rechtes Beten</i>	35
<i>8. Abschnitt: Ein merkwürdiger Kampf</i>	38
<i>9. Abschnitt: Die Entscheidung</i>	42
<i>10. Abschnitt: Nicht mehr Jakob!</i>	46
<i>11. Abschnitt. Genesen</i>	49

Einleitung.

Was hat die Bibel sich schon müssen verspotten und verhöhnen lassen um Jakobs willen! Wie oft kann man es hören: „Das sind nette Heilige, von denen in der Bibel die Rede ist! Da ist z. B. der Jakob! Was war das für ein Betrüger! Wie hat der seinen Bruder Esau hintergangen! Wie hat der seinen Vater Isaak belogen und betrogen! Ein nichtswürdiger Mensch, dieser Jakob! Und das ist einer von den Heiligen der Bibel – danke bestens!“

Es ist keine Frage, dass etwas Wahres an solchem Gerede ist. Jakob hat in der Tat keinen guten Charakter gehabt. Das lässt sich gar nicht in Abrede stellen. Er wusste aus allem einen Vorteil für sich herauszuschlagen.

Ich habe früher auch schlecht über Jakob gesprochen. Das muss ich bekennen. Aber das hörte auf, als ich – den Jakob in meinem Herzen entdeckte, als ich fand, dass auch in mir Jakobs Art und Jakobs Gesinnung vorhanden war. Es war mir eine sehr schmerzliche Entdeckung. Vielleicht hast du sie auch schon gemacht. Oder – du musst sie noch machen.

Wenn du sie noch nicht gemacht hast, dann wünsche und bitte ich, dass die nachfolgenden Betrachtungen dir dazu gesegnet werden möchten, dass du den Jakob in dir selber entdeckst und kennenzulernst. Dann bleibt es dir nicht eine Geschichte aus ferner Vergangenheit, sondern es wird eine Geschichte, die dich sehr nahe angeht, eine Geschichte, die du persönlich erleben und erfahren musst, wie Gott aus einem Jakob einen Israel macht.

So schlecht Jakobs Charakter war, Gott ist doch mit ihm zum Ziele gekommen. In langer Schul- und Erziehungszeit hat Gott an ihm gearbeitet, bis Er aus dem Jakob einen Israel gemacht hatte, bis Er aus einem Manne, der immer von seiner alten Art, von seinem eigenen Wesen überwunden wurde, einen Überwinder gemacht hatte.

Wie wunderbar Gott Sein Ziel mit Jakob erreichte, das ist mir einmal so recht entgegengetreten, als ich die Geschichte Josephs durchstudierte. Jakob war auf Einladung seines Sohnes nach Ägypten gekommen. Da eröffnete ihm Joseph eines Tages, dass der König den Wunsch geäußert habe, ihn kennenzulernen. Ich stelle mir vor, dass Jakob erst nicht wenig erschrocken war, als er das hörte. Er hatte so ein schlichtes Hirtenleben geführt – und nun sollte er zum König Pharao gehen, der damals der mächtigste Mann der Welt war. Gewiss hat er sich erst gewehrt und geweigert. „Aber Joseph, wie soll ich zum König gehen? Ich bin noch nie in einer Audienz bei einem König gewesen!“ „Ja, Vater,“ wird Joseph geantwortet haben, „der König hat aber den Wunsch geäußert, dich kennenzulernen. Das lässt sich nun gar nicht ablehnen.“ „Ja, aber – ich weiß gar nicht, wie ich mich da zu verhalten habe.“ „O, das will ich dir sagen! Wenn du in den Saal trittst, dann machst du zunächst drei Verbeugungen, weißt du, so tief, dass du mit der Stirn den Boden berührst. Dann machst du drei Schritte auf den Thron zu; dann wieder drei solche Verbeugungen, noch einmal drei Schritte und noch einmal drei Verbeugungen. Dann wartest du, bis der König dich anredet.“

Mit Seufzen ergab sich endlich der alte Jakob in sein Schicksal. Er prägte es sich genau ein, wie er sich bei Hofe zu verhalten habe.

Dann kam die Audienz.

Weißt du, wie es dabei zugeht! Hat Jakob die vorgeschriebenen Verbeugungen gemacht? Hat Jakob sich vor dem König auf den Boden geworfen! O nein, es kam ganz anders! Kaum trat der alte Hirte, noch obendrein hinkend seit jener Nacht am Jabbok, in den Saal, da – stand der König von seinem Thron auf und ging dem alten Mann entgegen und – neigte sich vor ihm. Der mächtigste Mann der Welt neigte sich vor dem alten, hinkenden Hirten! Und dann hob Jakob seine Hände auf über den König und segnete ihn.

Das war ganz gegen alles höfische Zeremoniell, das war ganz gegen die herrschende Sitte bei Hofe.

Der Hebräerbrief sagt, es sei keine Frage, dass der Geringere von dem Besseren gesegnet würde. Wenn der König sich von Jakob segnen ließ, dann sprach er also damit aus, dass Jakob der Bessere, der Höhere sei.

Als Jakob in den Saal trat, da muss der König sofort einen Eindruck davon bekommen haben: der ist mehr als ich. Ich bin ein irdischer König; aber der Mann da ist ein König von Gottes Gnaden! Es muss etwas über dem Wesen und auf dem Angesicht Jakobs gelegen haben, dass Pharao den Eindruck bekam: ein Fürst Gottes!

So sehr war Gott mit Jakob zum Ziele gekommen, wenn auch in langer, schwerer Schulzeit, dass jeder, der ihn sah, sofort merkte: ein Geistesmensch, ein Ewigkeitsmensch!

Ja, das kann Gott! Er kann aus einem Jakob, einem elenden Betrüger, einem schlechten Charakter, einen Israel machen, einen Überwinder, einen Geistesmenschen. Es ist ganz recht, Jakob hatte einen schlechten Charakter, Jakob war ein armseliger Mensch; aber Gott hat etwas Neues aus ihm gemacht, Er hat ihn umgewandelt und umgestaltet in einen Israel.

Als ich das sah, da ist mir eine Bezeichnung Gottes besonders lieb und kostbar geworden. Es gibt ja viele Worte und Namen, mit denen Gott sich bezeichnet. Er nennt sich den HErrn unsern Arzt, den HErrn unsern Hirten, und mit manchen andern Worten und Bildern. Am liebsten aber und am tröstlichsten ist es mir, wenn Er sagt: „Ich bin der Gott Jakobs.“

So schlecht Jakobs Charakter war, Gott schämte sich nicht, sich nach seinem Namen zu nennen. Der Gott Jakobs! Der Gott, dem auch ein Jakob nicht zu schlecht ist, der auch aus einem Jakob etwas machen kann zum Lobe und Preise Seiner Gnade!

Da habe ich mir gesagt: O wenn Gott sich nicht schämt, sich den Gott Jakobs zu nennen, dann wird Er sich auch meiner nicht schämen – und wenn Gott mit Jakob zu Seinem Ziele gekommen ist, dann traue ich es Ihm zu, dass Er auch mit mir zu Seinem Ziele kommen wird. Dafür bürgt mir der Name „Gott Jakobs.“

Denn der Gott Jakobs ist noch heute derselbe. Er hat sich im Laufe der Zeit nicht verändert und verwandelt. „Wie Er war vor aller Zeit, so bleibt Er in Ewigkeit.“

Nun denn, so wollen wir uns Ihm hingeben, dem Gott Jakobs, und Ihn bitten, auch uns zu ziehen und zu erziehen, dass Er auch mit uns zu Seinem Ziele komme, und dass auch wir die Geschichte erleben,

wie Gott aus einem Jakob einen Israel macht!

I. Abschnitt

Jakobs Heimat.

Um einen Menschen kennenzulernen, muss man das Elternhaus kennenlernen, aus dem er stammt, muss man die Verhältnisse kennenlernen, in denen er aufgewachsen ist. Das ist ja heutzutage von besonderer Wichtigkeit geworden, die Familienverhältnisse zu untersuchen, in denen jemand aufgewachsen ist, ob er vielleicht erblich belastet ist und dergleichen.

In dem Elternhause Jakobs gab es viel Licht und viel Schatten. Die Schrift zeichnet uns mit wenigen Worten das Bild von Jakobs Heimat. „Da nun die Knaben gross wurden, ward Esau ein Jäger und streifte auf dem Felde, Jakob aber ein sanfter Mann und blieb in den Hütten. – Und Isaak hatte Esau lieb und aß gern von seinem Weidwerk: Rebekka aber hatte Jakob lieb.“

Es war ein gläubiges Haus, in dem Jakob aufwuchs. Sein Vater war der Erzvater Isaak, der Sohn Abrahams. Abraham selber lebte in Jakobs Kindheit noch. Wie oft wird er dem Knaben, der „in den Hütten blieb,“ erzählt haben von den großen Taten Gottes in der Vergangenheit und von den herrlichen Verheißungen Gottes für die Zukunft! Wie begierig lauschte der Knabe diesen Erzählungen! Das war der Grund, weshalb er so gern in den Hütten blieb. Nichts machte ihm solche Freude, wie die köstlichen biblischen Geschichten.

Sein Herz war offen für Gott und Gottes Wort. Aber dabei hatte er einen schlimmen Charakterzug: er war überaus selbstsüchtig.

Die Heilige Schrift gibt uns einen Fingerzeig dafür, woher diese Selbstsucht bei Jakob stammte. Sie sagt: „Und Isaak hatte Esau lieb und aß gern von seinem Weidwerk.“

Esau war in allem das Gegenstück Jakobs. Wenn Jakob den biblischen Geschichten lauschte, streifte Esau auf dem Feld umher, sich früh in den Künsten der Jagd ühend. „Für das stille Daheimsitzen und das Geschichtenerzählen hatte er gar nichts übrig.

Und Isaak; Er liebte seinen Erstgeborenen. Und warum liebte er ihn und zog ihn seinem Bruder vor? Weil er so gern von dem Weidwerk aß, das Esau zu erbeuten und zu bereiten verstand. Zwar sah er, dass Esau für göttliche und ewige Dinge gar kein Verständnis hatte. Aber anstatt darüber zu trauern, liebte er ihn dennoch mehr als den Jüngeren, weil – ihm das Weidwerk so gut schmeckte.

Da sehen wir, woher Jakob seine Selbstsucht hatte. Er hatte sie geerbt. Es war ein Stück der väterlichen Erbschaft, die er gemacht hatte.

Was ist das doch für ein ernstes Kapitel, das Kapitel von der Vererbung, von der erblichen Belastung! O wie sollten doch die Eltern sich in heiliger Weise Gott hingeben; damit Er ihr Wesen heiligen und weihen könne, damit sie nicht Kinder ins Leben rufen, die sich lebenslang mit der traurigen Erbschaft ihrer Eltern abschleppen müssen!

Zog Isaak seinen Esau vor, dann zog Rebekka ihren Jakob vor. Konnte da wohl Herzlichkeit und Brüderlichkeit unter den beiden Knaben gedeihen? Unmöglich! Wenn wir

nachher sehen, wie kalt und unbrüderlich die beiden sich gegenüberstehen, dann wundern wir uns nicht darüber – das ist das Ergebnis dieser traurigen Günstlingswirtschaft im Elternhause.

Ein gläubiges Elternhaus, auserwählt und auserkoren vor vielen andern, voll von göttlichem Licht und göttlicher Gnade, und doch so voll von menschlicher Sünde und diesem dunklem Schatten!

Wie folgenschwer, wie verhängnisvoll ist es doch, wenn Gläubige sich nicht ganz und ungeteilt dem HErrn ergeben, wenn sie nicht ihr Herz und Leben und Haus unter die Zucht des Heiligen Geistes stellen! Die Kinder haben die Last zu tragen. Und die Eltern haben den Kummer davon. Wie viel Kummer und Herzeleid haben Isaak und Rebekka gehabt durch ihre Söhne, und es war – ihre eigene Schuld.

Die Selbstsucht und Habgier Jakobs stand besonders nach einem wichtigen Stücke. Das war das Erstgeburtsrecht. Er wusste von seiner Mutter, dass Gott vor seiner Geburt gesagt hatte: „Und der Ältere wird dem Jüngeren dienen.“ Er wusste, dass ihm das Recht des Erstgeborenen zudedacht war. Aber – Isaak setzte sich über dieses Wort Gottes hinweg. Er behandelte Esau als den Erstgeborenen. Nun ging Jakobs ganzes Sehnen und Verlangen darauf, sich in den Besitz des Erstgeburtsrechtes zu setzen.

Da müssen wir fragen, was es denn mit dem Erstgeburtsrecht auf sich hatte, dass Jakob so sehr danach verlangte. Der Erstgeborene bekam den doppelten Anteil am väterlichen Erbe. Das war das gewöhnliche Recht der Erstgeburt. Aber in diesem Fall umschloss das Erstgeburtsrecht noch viel mehr. Der Erstgeborene sollte das Land Kanaan zu eigen bekommen. Das war schon der Mühe wert, danach zu streben. Aber noch weiter ging in diesem Falle das Erstgeburtsrecht der Erstgeborene sollte ein Segen sein für die ganze Welt! In ihm sollten gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden!

Da verstehen wir es wohl, dass Jakob danach verlangte, in den Besitz dieses Erstgeburtsrechtes zu gelangen, das ihm von Gott verheißen, aber von seinem Vater Isaak vorenthalten war.

Wenn er nur hätte warten können, bis Gott es ihm gab! Aber nein, er konnte nicht warten, ebenso wenig wie seine Mutter Rebekka warten konnte. Als Isaak sich entschloss, den Esau zu segnen, da konnte Rebekka nicht auf Gottes Eingreifen warten, da griff sie selber ein, um Gott zu helfen, Sein Wort zu erfüllen! Ebenso sehen wir es bei Jakob. Er konnte auch nicht auf Gott warten. Er wollte sich selbst helfen.

Siehe da, wie Isaak und Rebekka beide ihrem Sohn ihr Wesen und ihre Art vermacht haben, wie er das Abbild seiner Eltern in seiner Selbstsucht und seiner Ungeduld ist!

Wie ernst ist das für Eltern!

Wann soll die Erziehung eines Kindes beginnen? Nicht erst, wenn es geboren ist, o nein, viel früher! Die Erziehung der Eltern, die Kindheit der Eltern, ja, das Elternhaus der Eltern und die Abstammung der Eltern spielen dabei eine große Rolle. Wie vorsichtig sollte man deshalb im Blick auf das kommende Geschlecht in der Wahl seines Lebensgefährten, seiner Lebensgefährtin sein! Und – wie leichtsinnig und gedankenlos tun viele diesen wichtigen und bedeutungsvollen Schritt!

Mein teures Herz, es ist keineswegs gleichgültig, wen du zum Vater, zur Mutter deiner Kinder machst! Deine Kinder werden es dir einmal danken, wenn du dich bei diesem wichtigen Entschlusse nicht von deiner Neigung und Leidenschaft, von Rücksichten und Erwägungen, sondern von Gott selber hast leiten lassen. Und sie werden dich einmal

verklagen, wenn ihr Leben schwer geworden ist durch des Vaters oder der Mutter Schuld, an der sie zu tragen haben ihr Leben lang.

Und ihr, die ihr verheiratet seid, o denkt an den ganzen Ernst eurer Verantwortung dem kommenden Geschlechte gegenüber! Wenn euch an eurem eigenen Heil und an eurer Seligkeit nichts gelegen ist, dann erbarmt euch über eure Kinder und weiht euer Leben Gott, damit Er euch würdigen und brauchen kann, Eltern gesegneter Kinder zu werden!

Gott schenke uns Häuser, in denen kein anderer Wille als der Seine gilt! Wo nicht der Mann seinen Willen durchsetzt gegen die Frau oder die Frau gegen den Mann, sondern wo beide fragen: Herr, was willst Du, dass ich tun soll?

Da herrscht nicht zügellose Leidenschaft und tyrannische Willkür, da ist kein Raum für üble Laune und bösen Eigensinn, da gibt es keine Günstlingswirtschaft wie im Hause Isaaks, sondern da bekommt das heranwachsende Geschlecht eine von der Höhenlust der Gegenwart Gottes erfüllte, von gegenseitiger Liebe beherrschte wirkliche Heimat.

II. Abschnitt

Ein trauriger Handel.

Fndlich sollte Jakobs Wunsch, in den Besitz des Erstgeburtsrechtes zu gelangen, in Erfüllung gehen. Aber das war ein trauriger Handel. Die Bibel erzählt uns darüber: „Und Jakob kochte ein Gericht. Da kam Esau vom Feld und war müde und sprach zu Jakob: Lass mich kosten das rote Gericht; denn ich bin müde. Daher heißt er Edom. Aber Jakob sprach: Verkaufe mir heute deine Erstgeburt! Esau antwortete: Siehe, ich muss doch sterben; was soll mir denn die Erstgeburt? Jakob sprach: So schwöre mir heute. Und er schwur ihm und verkaufte also Jakob seine Erstgeburt. Da gab ihm Jakob Brot und das Linsengericht, und er aß und trank und stand auf und ging davon. Also verachtete Esau seine Erstgeburt“ (1. Mose 25,29 – 34).

Wie unbrüderlich, wie lieblos war das, den Hunger und die Müdigkeit Esaus in dieser Weise auszunutzen und sich so in den Besitz des Erstgeburtsrechtes zu setzen!

Aber danach fragte Jakob nicht, welcher Art die Mittel waren, deren er sich bediente, wenn sie ihn nur zum Ziele führten. Wenn er nur seinen Wunsch und Willen erfüllt bekam! Wenn ich nur! – das war seine Losung.

Nicht wahr, keine schöne Losung? Aber ist das nicht eine sehr verbreitete Losung! Ist das am Ende auch – d e i n e Losung!

Ach, wie steckt uns doch allen diese Jakobsart im Blute! Wie dreht sich doch alles um die eigene Person, um die eigenen Interessen! Auf alle mögliche Art und Weise sucht man sich durchzusetzen und seine Zwecke zu erreichen. Wenn ich nur! – das ist der Gedanke der meisten.

Blick dich doch nur einmal um in der Welt! Sieh einmal in das Geschäfts- und Erwerbsleben hinein! Was für ein Konkurrenzkampf überall! Wenn ich nur! Ob der Konkurrent dabei bankrott geht, was fragt man danach!

Schau dich in der Welt der Politik um! O wie traurig ist es in der letzten Zeit offenbar geworden, dass da nur die nackte Selbstsucht gilt! Ob völkerrechtliche Bestimmungen dabei verletzt werden, ob feierliche Versprechungen und Verpflichtungen dabei gebrochen werden, was macht das? Wenn ich nur! Und damit sucht der Stärkere den Schwächeren zu verdrängen, ihn wohl gar, wenn möglich, zu vernichten.

Ja, auf allen Gebieten derselbe Kampf, dasselbe Bestreben, das eigene Ich, die eigene Person, den eigenen Willen durchzusetzen.

Und ach, begegnet man dieser Jakobsart nicht auch in christlichen Kreisen! Findet man da nicht dasselbe Bestreben, die eigene Person in den Vordergrund zu stellen? Warum so viel Zank und Streit auch in gläubigen Kreisen? Weil so viel Rechthaberei da ist, so viel Ichsucht, so viel Selbstleben.

Das haben viele noch gar nicht recht erkannt, wo eigentlich unser größter Feind sitzt, wo unser tiefster Schade steckt. Der größte Feind, mit dem wir es zu tun haben, ist unser

eigenes Ich. Denk einmal darüber nach: hat dir dein eigenes Ich nicht schon viel Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten gemacht? Hat dich dein Ich nicht schon manchmal zu allerlei Dingen getrieben, die dir nachher bitter leid waren?

Vielleicht war dir jemand etwas zu nahe gekommen. Vielleicht hatte dir jemand nicht die Beachtung zuteil werden lassen, auf die du Anspruch zu haben glaubtest. Fing jetzt dein Ich nicht an, zu hetzen und zu schüren? Nicht wahr, jetzt hieß es in dir: das kannst du dir doch nicht gefallen lassen! Was fällt denn dem eigentlich ein? Was denkt sich denn der Mensch bloß!

Und so hetzte dich dein Ich in Ärger und Missmut hinein. Vielleicht setztest du dich gar hin, um dich über den andern zu beschweren oder ihn zu verklagen, und allerlei Verdruss war die Folge.

Ach ja, solange unsere Parole noch: „Wenn ich nur!“ lautet, so lange kommen wir nicht zum wahren Frieden, nicht zur rechten Ruhe. Das ist ganz unmöglich. Solange uns unser Ich regiert und tyrannisiert, so lange sind wir arme, elende Sklaven.

Ist dir das schon zum Bewusstsein gekommen? Viele wissen das noch gar nicht. Und anstatt ihr Ich dahin zu bringen, wohin es gehört, ans Kreuz, hegen und pflegen sie ihr Ich vielmehr in falscher Liebe und Barmherzigkeit. Irgendwo las ich einmal an der Wand die Worte: „Befindlichkeit ist die Barmherzigkeit mit dem eigenen Ich.“ Das ist wahr. Ach, wie barmherzig sind viele mit ihrem Ich! Sie haben es eben noch gar nicht als ihren schlimmsten Feind erkannt!

O dass der Herr doch recht hineinleuchten könnte in die Herzen, dass Er doch Licht geben möchte über diesen tiefen Schaden! Denn erst, wenn man das Ich als einen Tyrannen erkannt hat, sehnt man sich nach Befreiung von seinem Joch.

Wenn wir einmal die Wörter überblicken, die es in unserer deutschen Sprache gibt auf diesem Gebiete, dann merken wir schon, wie groß die Tyrannei des Ichs ist. Da heißt es: verstimmt, gekränkt, geärgert, verlegt, beleidigt, missmutig, verdrießlich, verbittert, enttäuscht, erregt, aufgebracht, empfindlich – und so könnte man von diesen Dingen noch viele nennen.

Willst du dich von deinem Ich weiter tyrannisieren lassen? Bist du es noch nicht leid geworden?

Sieh, solange deine Losung lautet: „Wenn ich nur!“ solange du immer haben willst und Ansprüche machst, so lange ist eins ganz unausbleiblich und ganz unvermeidlich: das ist der Ärger; das ist die Empfindlichkeit, oder wie du es sonst nennen willst. Es ist das verletzte und gekränkte eigene Ich. Du ärgerst dich, weil du nicht die Ehre und Beachtung bekommen hast, auf die du ein Anrecht zu haben glaubst. Du ärgerst dich, weil dein Wille, weil deine Ansicht nicht durchgegangen ist.

Und im Ärger hast du dann Worte gesagt, die dir nachher sehr leid taten, die du gern zurückgenommen hättest. Aber nun waren sie einmal heraus.

Oder du hast dich gar hingesezt, um einen Brief zu schreiben, die Feder tauchtest du dabei in „des Teufels Tintenfass.“ Es war ein Brief voll Gift und Galle, den du schriebst. Und dann sagtest du: „Dem habe ich es aber mal ordentlich gegeben!“ Jawohl das hattest du. Und nachher? Nachher dachtest du: wenn ich doch nur den dummen Brief nicht geschrieben hätte! Aber nun hatte er ihn schwarz auf weiß in der Hand, eine Waffe gegen dich . . .

Oder du fasstest gar im Ärger Beschlüsse, die du nachher bitter bereuest. Du meldestest dich auf eine andere Stelle, um „dem ewigen Ärger“ zu entgehen. Du batest um deine Versetzung nach da-und-da, um „endlich Ruhe zu haben.“ Ist dir es gelungen, zur Ruhe zu kommen? Hast du in der neuen Umgebung; in den andern Verhältnissen das Glück gefunden? Du schüttelst den Kopf. Du sagst: „Ich habe eine Riesendummheit gemacht! Ich hätte bleiben sollen, wo ich war!“

Ach, mein Freund, wenn dein Ich dich schon in solche Ungelegenheiten gebracht hat, willst du nicht endlich diesem Tyrannen die Untertänigkeit aufkündigen?

Sieh, dazu ist Jesus ans Kreuz gegangen, um uns von der Tyrannei dieses alten Menschen zu erlösen. Der „alte Mensch,“ von dem Paulus Römer 6 und Epheser 4 und Kolosser 3 spricht, das ist der alte Jakob in uns, das alte eigene Wesen, der alte Eigensinn Gott sei Dank, dass wir es wissen dürfen, „dass unser alter Mensch mit Christus gekreuzigt ist“ (Röm. 6,6), dass seine Herrschaft ein Ende hat, wenn wir im Glauben auf die vollbrachte Erlösung eingehen, die am Kreuze geschehen ist.

Alles eigene Kämpfen hilft da nichts, und alle Bemühungen und Anstrengungen, mit dem alten Jakob fertig zu werden in eigener Kraft, sind da umsonst. Da hilft nur eins: dass wir glaubend Stellung zum Kreuze nehmen und es mit Paulus im Glauben sprechen lernen: „Ich bin mit Christus gekreuzigt.“

Das ist der Tod für den alten Menschen. So kommt man los von seiner Selbstsucht. So wird man frei und froh, recht frei und wahrhaft froh.

Dann ist es aus mit der alten leidigen Parole: „Wenn ich nur!“ Dann heißt es: „Wenn Er nur! Wenn Jesus nur verherrlicht wird, wenn Er nur zu Seinem Rechte kommt.“

Dann haben wir das Erstgeburtsrecht erreicht, wenn wir Sein unbedingtes und unbeschränktes Eigentum geworden sind.

Lass dir deinen Jakob zeigen und seine Tyrannei – und das Kreuz und die vollbrachte Erlösung. Und du lernst jubeln und jauchzen:

Welch Glück ist's, erlöst zu sein,
Herr, durch dein Blut!

III. Abschnitt

Der gestohlene Segen.

Das 27. Kapitel im 1. Buch Mose ist eins der traurigsten Kapitel der Bibel, so voll von Lug und Trug ist es. Ach, es hätte so ganz anders sein können, wenn – Gott zum Worte gekommen wäre, wenn die Menschen sich nicht so sehr Ihm vorgedrängt hätten!

Wir wollen die Menschen ein wenig genauer ansehen, die in diesem Kapitel auftreten. Da ist

1. *Isaak.*

Wir lesen: „Und es begab sich, da Isaak alt war geworden und seine Augen dunkel wurden zu sehen, rief er Esau, seinen älteren Sohn, und sprach zu ihm: Mein Sohn! Er aber antwortete ihm: Hier bin ich. Und er sprach: Siehe; ich bin alt geworden und weiß nicht, wann ich sterben soll. So nimm nun dein Geräte, Köcher und Bogen, und geh aufs Feld und fange mir ein Wildbret und mache mir ein Essen, wie ich's gern habe, und bringe mir's herein; dass ich esse, dass dich meine Seele segne, ehe ich sterbe“ (1. Mose 27,1 – 4).

Das Wort, das Luther hier mit „Essen“ übersetzt hat, bedeutet noch etwas mehr als bloß „Essen;“ es ist ein schmackhaftes Essen, ein wohlschmeckendes Essen. Wenn wir dies Kapitel durchlesen, dann finden wir, dass dies Wort „schmackhaftes Essen“ fünfmal darin vorkommt. Und die Redewendung: „wie ich's gern habe“ oder: „wie er's gern hat“ kommt dreimal vor. Das ist kein Zufall, sondern das will uns etwas sagen. Wir können daraus ersehen, dass Isaak ein Gebundener seines Gaumens war, dass ihn seine Esslust beherrschte.

Ach, ein alter Mann Gottes, Abrahams Sohn, ein Mann, der so viel mit Gott erfahren und erlebt hat – ein Gebundener seiner Esslust! Wie traurig ist das!

Aber gibt es nicht viele Isaaks auch heutzutage! Leute, die schon lange auf dem Wege des HErrn gehen, die alt und grau geworden sind in der Gnade und sind doch noch gebunden! Der eine gebunden an die Geschwätzigkeit, der andere gebunden ans Geld, der dritte gebunden ans Rauchen, der vierte gebunden an sein „Gläschen in Ehren,“ der fünfte an noch viel gröbere Dinge. Was ist das für ein Jammer, wenn Gotteskinder noch gebunden sind an dies oder das! Als ob keine Erlösung geschehen wäre! Als ob Jesus nicht ein „Durchbrecher aller Bande“ wäre! Seitdem Jesus auf Golgatha rief: „Es ist vollbracht!“ seitdem braucht niemand mehr ein Sklave seiner Gebundenheit zu bleiben. Seitdem wird es wahr:

Fühlst du dich noch gebunden,
entreiß dich nur beherzt;

das Lamm hat überwunden,
was deine Seele schmerzt!

Was für ein Schmerz ist mir das immer, wenn ich gebundenen Gotteskindern begegne! Und was für ein Schmerz ist das erst für den HErrn, der Sein Blut vergossen zu unserer Erlösung der Sein Leben gegeben für unsere Befreiung!

In einem Gasthause, wo ich zu Abend aß, traf ich mit einem alten Reichsgottesarbeiter zusammen, den ich schon seit vielen Jahren kenne. Er ließ sich die Speisekarte geben. Aber so viele Speisen darauf verzeichnet waren, keine sagte ihm zu. „Bei allen machte er seine Bemerkungen. Als er mit der ganzen Karte fertig war, fragte er den Kellner, der noch immer wartend dastand: Haben Sie denn nichts Gescheites?“ Der meinte: „Bitte, suchen Sie sich doch etwas aus! Da ist ja Auswahl!“ „Nein, das ist alles nichts. Bringen Sie mir mal“ – und nun kam eine Bestellung, die ich im Laufe der Jahre vergessen habe. Aber das weiß ich noch, dass es bei jedem Gerichte hieß: „Aber wissen Sie, das muss so sein! Verstanden! Nicht etwa so, sondern so!“

Das war auch so ein Isaak. Ich habe mich vor dem Kellner für ihn geschämt. Ein alter Knecht Gottes und doch so gebunden!

Hast du schon einmal über das Essen nachgedacht? Warum essen wir eigentlich? Manche tun so, als ob wir lebten, um zu essen. Aber ist es nicht doch richtiger, zu sagen: wir essen, um zu leben!

Was tun wir eigentlich, wenn wir essen! Durch die Speise, die wir genießen, nehmen wir die Gnade Gottes in uns auf, durch die Gott uns am Leben erhält, und durch die Er uns Kraft gibt, für Ihn zu leben und zu wirken.

So ist das Essen also eine überaus wichtige, ja, ich möchte sagen: eine heilige Sache. Wir essen für Gott, um für Gott da sein zu können. Wir essen, um Ihm dienen zu können. So wird unser Essen und Trinken gehoben und geadelt, geweiht und geheiligt; es wird ein Gottesdienst, wie auch Paulus sagt: „Ihr esst nun oder trinkt oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre!“

Wer das begriffen hat, der isst nicht mehr um seines Gaumens und des Wohlgeschmackes willen, sondern der isst um Gottes willen.

Weil das Essen aber so ein wichtiges und heiliges Gebiet ist, darum hat auch der Feind seine Hand darauf gelegt von Anfang an. Wie ist doch die Sünde in die Welt gekommen? Adam und Eva haben sie gegessen! Auf diesem Gebiete stellte Gott sie auf die Probe. Das erste Gebot, das Gott gegeben, hieß: „Du sollst essen“ (1. Mose 2,16).

Und das erste Verbot hieß: „Du sollst nicht essen“ (1. Mose 2,17). Hieran wollte Gott ihren Gehorsam erproben. Und ach, sie ließen sich verleiten und aßen!

Wenn wir die Bibel durchblättern, dann finden wir einen Beweis nach dem andern, wie der Feind sich dieses Gebietes bemächtigt hat.

- Wir finden, wie Noah, dieser Mann, der ein göttliches Leben führte zu seinen Zeiten, sich betrank an dem Traubensaft, den er gezogen hatte.
- Wir finden, wie Esau um eines Linsengerichtes willen seine Erstgeburt verkaufte.
- Wir finden, wie Isaak so sehr das Wildbret liebte, dass er um seines Gaumens willen dem Willen Gottes zuwider handelte.

➤ Wir finden, wie Israel murrte und haderte über die „magere Speise“ in der Wüste, über das Brot, das Gott ihnen vom Himmel gab.

➤ Wir finden, wie um ihrer Esslust willen die Kinder Israel in die „Lustgräber“ sanken, Tausende an einem Tag.

Und so könnten wir noch diese Geschichten aufzählen, und so könnten wir fortfahren bis in die Gegenwart hinein. Was wird gesündigt auf dem Gebiete des Essens und Trinkens! Darüber brauche ich nicht mehr zu sagen, das wissen wir alle.

Und doch gehört dies Gebiet nicht dem Teufel; es gehört Gott. Wir sind es Ihm schuldig. Er will es wiederhaben als Sein Eigentum. Einen Beweis, dass dies Gebiet Gott gehört, finde ich im heiligen Abendmahle. Die innigste Gemeinschaft mit Gott – sie wird gegessen und getrunken.

Sieh, das ist gottgewollt, dass wir auch beim Essen und Trinken uns der Gemeinschaft mit Gott bewusst sind, dass wir mit Ihm und vor Ihm und für Ihn essen. So bekommt unser Essen und Trinken die Stellung, die Gott ihm bestimmt hat.

Dann hört auch das Murren und Zanken auf, wenn man nicht mehr danach fragt, ob das Essen auch so ist, wie man es gern hat. Wie viel Zwist und Zank kommt doch jetzt dadurch in die Häuser und Familien hinein, dass das Essen vielleicht mal nicht ganz geraten ist! Wie können sich manche darüber aufregen und der Frau die bittersten Vorwürfe machen! Das alles hört auf, das alles fällt fort, wenn man nicht mehr für sich und seinen Gaumen isst und trinkt, sondern für Gott.

O dass die Kinder Gottes das von Isaak als von einem warnenden Beispiel lernen möchten, dies Gebiet Gott zurückzugeben! Es gehört nicht dem Teufel, es gehört nicht uns selbst, es gehört Gott!

Wohin diese traurige Esslust führt, das sehen wir bei Isaak in geradezu erschütternder Weise. Er wusste wohl, dass Jakob der Träger der Verheißung und des Segens sein sollte: er wusste wohl, dass der Ältere dem Jüngeren dienen sollte, und doch entschloss er sich, den Älteren zu segnen. So liebte er das Wildbret, dass er nach dem Worte und Willen Gottes nicht fragte.

Ja, wer gebunden ist und gebunden bleibt, der setzt sich über den klar erkannten Willen Gottes hinweg; der kümmert sich nicht um das, was Gott gesagt hat.

Jede Gebundenheit, die wir nicht aufgeben, stumpft unser Gewissen ab gegen den Willen Gottes. Das ist sehr ernst. Hüte dich, dass dir es nicht so geht! Im Anfange hat man Bedenken und Gewissensbisse. Aber je länger je mehr setzt man sich darüber hinweg. Man stumpft ab dem Willen Gottes gegenüber.

Aber wie soll nun Isaak seinen Plan ausführen? Frei und offen kann er es nicht. Er weiß, das würde Rebekka nicht leiden. Er weiß, sie würde ihn an den Willen Gottes erinnern. Darum macht er die Sache heimlich.

Eine so wichtige Sache! Eine Sache von weltgeschichtlicher Bedeutung! Denn in dem Gesegneten sollten ja gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden!

Und diese wichtige Sache machte Isaak ab hinter verschlossenen Türen in aller Heimlichkeit. Da sehen wir, dass er kein gutes Gewissen dabei hatte.

Da wollen wir noch etwas von Isaak lernen, ehe wir den Blick von ihm abwenden, um ihn auf Rebekka zu richten. Kinder Gottes gehen nicht mit Heimlichkeiten um. Das wollen wir uns tief ins Herz prägen. Alle Heimlichkeiten, die das Licht scheuen

und die Finsternis lieben, sind nicht von Gott. Kinder Gottes sind keine Finsterlinge und keine Dunkelmänner. Sie tun nichts und schreiben nichts, was nicht jeder sehen und wissen dürfte.

Das brauche ich wohl nicht besonders zu sagen, dass ich hiermit nicht solche Heimlichkeiten meine, die etwa vor einem Geburtstag oder vor Weihnachten in den Familien getrieben werden, um jemand mit einer Gabe der Liebe zu überraschen.

➤ Aber die Heimlichkeiten meine ich, denen man ja oft begegnet, dass einer etwas erzählt „unter dem Siegel der Verschwiegenheit“ und mit der Bedingung: „Aber sag es nicht weiter, dass ich es dir gesagt habe!“ Wenn jemand dir so begegnet, dann wisse: die Sache ist faul, das ist nicht von Gott!

➤ Und auch die Heimlichkeiten meine ich, wenn Frauen ihre Männer zu täuschen und zu betrügen versuchen über die Ausgaben, die sie machen, wenn sie falsch buchen im Wirtschaftsbuch, um Geld für eigene Bedürfnisse zu gewinnen.

➤ Und auch die Heimlichkeiten meine ich, wenn jemand Briefe schreibt, ohne seinen Namen zu nennen. Wer einem andern etwas sagen will, der soll auch den Mut der Ehrlichkeit und der Offenheit haben.

Darum wiederhole ich es: Kinder Gottes gehen nicht mit Heimlichkeiten um. Alle Heimlichkeiten sind von unten; denn sie scheuen das Licht. Lasst uns wandeln als am hellen Tage! Lasst uns nichts sagen und nichts tun, was das Licht der Öffentlichkeit nicht vertragen kann!

Aus Heimlichkeiten ist noch nie etwas Gutes herausgekommen, das zeigt uns die Habsucht Isaaks deutlich genug.

2. Rebekka.

Von ihr hören wir: „Rebekka aber hörte solche Worte, die Isaak zu seinem Sohn Esau sagte. Und Esau ging hin aufs Feld, dass er ein Wildbret jagte und heimbrächte. Da sprach Rebekka zu Jakob, ihrem Sohne: Siehe, ich habe gehört deinen Vater reden mit Esau, deinem Bruder, und sagen: Bringe mir ein Wildbret und mache mir ein Essen, dass ich esse und dich segne vor dem HERRN, ehe ich sterbe. So höre nun, mein Sohn, meine Stimme, was ich dich heiße. Gehe hin zu der Herde und hole mir zwei gute Böcklein, dass ich deinem Vater ein Essen davon mache, wie er's gern hat. Das sollst du deinem Vater hineintragen, dass er esse, auf dass er dich segne vor seinem Tode“ (1. Mose 27,5 – 10).

Wenn Isaak die Sache mit Esau heimlich machte – Rebekka verstand sich auch auf Heimlichkeiten. Sie merkte, dass Isaak etwas Besonderes mit Esau zu verhandeln hatte, und sie – horchte. Wie traurig, wo es so zwischen Mann und Frau steht, dass der Mann hinter dem Rücken der Frau zu handeln sucht und die Frau ihren Mann behorcht!

Wie Rebekka auf ihrem Lauscherposten steht, da hört sie, was Isaak zu Esau sagt.

Was nun tun? Gott hat bestimmt, dass Jakob der Träger des Segens sein soll, und Isaak will Esau dazu machen. Jetzt ist Gefahr im Verzuge! Wenn sie jetzt nicht Isaaks Plan durchkreuzt, dann – geht Gottes Wort und Wille nicht in Erfüllung, dann bekommt Esau den Segen, den Gott doch Jakob zugedacht hat. Jetzt muss sie eingreifen, um – Gott zu helfen, damit Er Sein Wort einlösen kann.

Was für ein törichter Gedanke! Als ob Gott Seine Pläne nicht durchzuführen imstande wäre, und wenn die ganze Welt sich dagegen stellte! Wie kann denn wohl ein armer, ohnmächtiger Mensch dem großen, allmächtigen Gott helfen! Welch törichter Gedanke!

Und – wie hat Rebekka Gott geholfen? Mit Lug und Trug. Sie hat lebenslang an den Folgen ihres Eingreifens getragen. Kummer und Herzeleid ist ihr Lohn gewesen.

Ja, aber, sagt vielleicht jemand, wenn Rebekka jetzt nicht eingegriffen hätte, dann hätte Isaak doch den falschen Sohn gesegnet! So? Ist das ganz sicher? Ich sage: nein. Und ich meine, ich könnte meine Ansicht wohl auch biblisch beweisen und begründen.

Denk einmal etliche Jahre und Jahrzehnte im Leben Isaaks zurück. Er war ein Knabe von zwölf Jahren, als eines Morgens der Vater ihn früh weckte und ihn aufforderte, sich bereit zu machen für eine Reise. Ei, da war Isaak schnell fertig! Aber die Reise war gar nicht sehr schön. Denn der Vater war so schweigsam und einsilbig wie noch nie. Immer wieder versuchte Isaak, ein Gespräch anzufangen, aber ohne Erfolg. Zum letzten Male versuchte er es, wie sie zusammen den Morija hinanstiegen: „Mein Vater, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?“ Abraham antwortete nur kurz: „Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer.“

Auf der Höhe des Berges merkte Isaak, warum das Schaf fehlte, dass er das Opfer sein sollte.

Abraham baut einen Altar, legt das Holz darauf, dann bindet er seinen Sohn und legt ihn oben darauf. Dann reckt er die Hand aus mit dem Messer, um den tödlichen Stoß zu tun – da ruft ihn eine Stimme an: „Abraham, Abraham!“ Er antwortete: „Hier bin ich!“ Und Gott sprach: „Lege deine Hand nicht an den Knaben; denn nun weiß Ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einigen Sohnes nicht verschont um Meinetwillen.“

Bis zum äußersten hatte Gott gewartet, ehe Er eingriff. Schon war das Messer erhoben, noch einen Augenblick – und Isaak verblutete unter dem Messer des Vaters. Aber im rechten Augenblick griff Gott ein. Er kam keine Sekunde zu spät.

Das hat Isaak erlebt. Darüber sind nun einige Jahrzehnte hingegangen. Inzwischen ist er alt geworden; aber ist Gott auch alt geworden? Nein, Gott ist noch derselbe wie damals.

Ich setze den Fall, Esau hätte das Wildbret erjagt und bereitet und dem Vater gebracht. Und dann hätte Isaak seine Hand erhoben, um Esau zu segnen. Was wäre jetzt geschehen? Ich bin sicher, jetzt hätte es geheißen: „Isaak, Isaak!“ Und dann weiter: „Lege deine Hand nicht auf den Knaben!“

Nicht wahr, das wäre fast wörtlich so gewesen wie damals auf dem Morija. So wie Gott damals eintrat und Abraham in den erhobenen Arm fiel, so wäre Gott jetzt auch eingetreten, um Isaak zu verhindern, Seinem Willen entgegen den Esau zu segnen.

Ach, wenn doch Rebekka hätte warten können! Wie viel schöner wäre dann dies 27. Kapitel geworden im 1. Buch Mose! Es wäre kein Kapitel voll Lug und Trug, sondern voll von dem machtvollen Eingreifen Gottes, der Seinen Willen durchgeführt hätte ohne Rebekkas törichte und armselige Hilfe.

Aber – sie konnte nicht warten. Wie viele gleichen ihr darin! Wie oft geht unsere Uhr vor! Wie oft meinen wir, Gott vergisst, rechtzeitig einzutreten; darum müssen wir selbst eintreten! O nein, Gott hat noch nie etwas vergessen! Und Gott ist noch nie zu spät gekommen. Er lässt wohl warten, o ja! Aber –

Wenn die Stunden sich gefunden,
bricht die Hilf mit Macht herein
unser Grämen zu beschämen,
wird es unversehens sein.

O das wir es von Rebekka lernten, auf Gott zu warten, „und ob es währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen!“

In einer Versammlung sprach ich auch einmal über dies Warten auf Gott und Seine Hilfe. Um es praktisch zu erklären, fragte ich: „Wie lange soll man auf Gottes Hilfe warten, wenn man am 1. Oktober die Miete bezahlen muss und hat das Geld nicht dazu?“ Ich gab die Antwort: „Bis zum Abend des 30. September!“

Nachher kam eine Näherin zu mir und sagte: „Entschuldigen Sie, dass ich etwas richtig stelle, was Sie gesagt haben. Sie haben gesagt, man solle bis zum 30. September abends warten, wenn man am 1. Oktober die Miete bezahlen müsse. Nein, wir haben bis zum 1. Oktober zu warten – das habe ich erfahren. Ich konnte meine Miete nicht bezahlen. Wohl hatte ich viel ausstehende Gelder in meinen Büchern. Aber meine Kunden bezahlten nicht. Für sie waren das „nur Kleinigkeiten.“ Aber für mich war es sehr wichtig. So hatte ich kein Geld. Ich sagte es dem HErrn. Aber es kam kein Geld. Der 1. Oktober brach an. Noch immer kein Geld. Würde der Her mich im Stiche lassen? Unmöglich! Ich vertraute und wartete. Da – es ging schon auf den Mittag zu, da kam eine Dame, für die ich auch gearbeitet hatte. Sie sagte mir: „Als ich heute durch die Stadt ging, um Besorgungen zu machen, fühlte ich mich plötzlich veranlasst, zu Ihnen zu gehen. Ich bin wohl noch in Ihrer Schuld. Bitte, wollen Sie einmal nachsehen, was ich Ihnen schulde? Ich habe die Rechnung nicht bei mir. Denn als ich von Hause wegging; dachte ich nicht daran, sie zu bezahlen.“ Ich sah nach, und sie bezahlte ihre Rechnung. Es war gerade so viel, wie ich nötig hatte!“

Da hatte ich wieder etwas gelernt. Man darf warten bis zum letzten Augenblick. Und Gott wird uns nicht enttäuschen, wenn wir Ihm vertrauen. Das ist ganz gewiss.

O wenn doch Rebekka an diesem Tag auf ihre Knie gefallen wäre und Gott gebeten hätte, Isaaks Plan zu durchkreuzen und seinen Sinn zu ändern! Das hätte Erfolg gehabt. Aber ihre Selbsthilfe brachte ihr und ihrem ganzen Hause nur Kummer und Herzeleid.

Gott bewahre uns davor, es der Rebekka nachzutun! Wir können Gott nicht helfen, und wir brauchen auch Gott nicht zu helfen. Wir wollen vertrauen und warten. So können wir Gott ehren, wenn wir Ihm vertrauen und auf Ihn warten.

3. Jakob.

Als Rebekka Jakob aufforderte, den Vater zu hintergehen, was hat Jakob darauf geantwortet? Hat er gesagt, wie Joseph später gesagt hat: „Wie sollte ich ein so groß Übel tun und wider meinen Gott sündigen!“ O nein, er hat ganz anders gesprochen!

„Jakob aber sprach zu seiner Mutter Rebekka: Siehe, mein Bruder Esau ist rau und ich glatt; so möchte vielleicht mein Vater mich begreifen und würde vor ihm geachtet, als ob ich ihn betrügen wollte, und brächte über mich einen Fluch und nicht einen Segen.“

Was geht aus diesen Worten hervor? Vor der Sünde selber fürchtet er sich nicht. Er fürchtet sich nur davor, bei derselben ertappt zu werden. Wenn er die Gewissheit hätte,

dass Isaak es nicht merkte, dann würde er in die Sünde willigen. Es kommt ihm nur darauf an, einen anständigen Schein zu wahren. Wie es im Innern aussieht, was Gott von ihm denkt, das ist ihm nicht so wichtig.

Hat nicht Jakob viele Genossen? Ach, wie viele, die nur Wert darauf legen, dass der Schein gewahrt werde! Wenn die Leute sie nur für fromm und christlich halten!

In der Bibel eines heimgegangenen Freundes, die ich studierte um der vielen Anmerkungen willen, die ich darin fand, stand neben der Thessalonicherstelle: „Der Gott aber des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse unsträflich bewahrt werden auf den Tag Jesu Christi“ am Rande die Bemerkung: „nicht bloß furniert.“

Was wollte der heimgegangene Knecht Gottes damit sagen? Ein furnierter Schrank sieht so aus, als ob es ein massiver Schrank wäre. Aber er sieht nur so aus. Er hat nur eine ganz, ganz dünne Auflage von Eichen- oder Mahagoniholz. Darunter ist Tannenholz. Wer den Schrank ansieht, der meint, es sei ein massiver Schrank. Aber macht man ihn auf, dann sieht man: er ist bloß furniert.

Gewiss wollte diese Randbemerkung es zum Ausdruck bringen, dass es so viele furnierte Christen gibt. Und das ist wahr. Wer konnte sie nicht? Auf Konferenzen hat man oft den Eindruck: Was für ein lieber Bruder! Was für eine teure Schwester! Und zu Hause?

Vor Jahren besuchte ich einmal einen Bruder, der auch mit am Worte sich beteiligte in der Bibelstunde der Gemeinschaft. Er war nicht zu Hause. Ich traf nur seine Frau. Da sagte ich zu ihr, wie gut sie es doch habe, die Frau eines solchen Mannes zu sein. Da lächelte sie mit einem traurigen Lächeln und sagte: „Sie sollten meinen Mann mal zu Hause hören!“

Da wusste ich: der Bruder war nur furniert! Und später hörte ich: er war auch furniert geblieben. Er hatte sich nicht heiligen lassen durch und durch. Sein barsches Wesen, seine groben Worte, worüber seine Frau klagte, verlor er nicht. Eines Tages ereiferte er sich wieder sehr arg in der Fabrik, weil irgend etwas nicht nach seinem Sinne war. Er vergaß sich so weit – ein alter Bruder! – dass er fluchte. Und während er so wettete und fluchte, rührte ihn der Schlag! Wie furchtbar!

Aber furchtbarer war noch, dass er in den Leidenswochen, die er noch zu leben hatte, weiterfluchte, wenn auch mit lallender Zunge. Und fluchend ist er gestorben.

O es ist sehr, sehr ernst, dass wir „nicht bloß furniert“ sind, dass wir uns nicht mit einem christlichen Schein begnügen! Wir müssen echt werden „durch und durch,“ sonst gibt es einmal ein Ende mit Schrecken.

Was Menschen von uns denken, das ist ja nicht so wichtig. Was Gott von uns denkt, daraus kommt es allein an. Gott lässt sich nicht durch frommen Schein täuschen und betrügen; Er sieht das Herz an.

Darum fort mit allem furnierten Christentum! Fort mit aller Schauspielerei und allem Rollenspielen! Wie viel Schauspielerei gibt es doch noch in christlichen Kreisen! Wie oft habe ich in Gebetsstunden den Eindruck gehabt, dass man eine Rolle spielen wollte!

Ich halte es z. B. für Schauspielerei, wenn jemand betet: „Herr, wenn noch was in mir ist, was Dir missfällt.“ Der Herr ist so treu, dass Er uns darüber nicht im unklaren und ungewissen lässt, wenn Ihm etwas in uns missfällt. Er deckt es uns auf und legt den Finger darauf durch Seinen Heiligen Geist. Er sagt ganz deutlich: „Mein Kind, lass das! Das

muss fort!“ Ein rechtes Kind Gottes weiß ganz genau, wenn es in Dingen lebt, die dem HErrn missfallen. Wenn es betet: „Herr, wenn noch was in mir ist . . .“, dann will es so tun, als ob alles in Ordnung wäre; es will Gott etwas vormachen.

Und dieses Rollenspielen geht hinein bis ins Gebetskämmerlein. Gib einmal acht darauf, ob du nicht auch in deinem Gebetskämmerlein dem Jakob begegnest, der besser scheinen will, als er in Wirklichkeit ist. Ach; dieser alte Jakob steckt uns so im Blute!

Jakob lässt sich überreden. Er geht auf den Vorschlag der Mutter ein. Und so wird der alte Isaak belogen und betrogen. So wird der Segen erschlichen. Eine traurige Geschichte!

Was sagt Gott dazu?

Wenn Jakob Mitglied eines christlichen Vereins heutzutage gewesen wäre, dann würde es gewiss geheißen haben: „Jakob, du hast dich so schändlich betragen; du hast den Namen des HErrn so stinkend gemacht durch dein Verhalten – wir müssen dich für ein Vierteljahr ausschließen.“

So hätten Menschen gewiss mit Jakob geredet.

Und wie redet Gott mit ihm!

Da liegt Jakob – ein armer Flüchtling – unter freiem Himmel auf der bloßen Erde, einen Stein als Kissen unter dem Haupte. Sein Herz ist voll Furcht und voll banger Sorge vor der Zukunft, voll Angst um sein Leben. Und da schenkt ihm Gott – den wunderbaren Traum von der Himmelsleiter. Und Gott steht oben auf derselben und spricht zu ihm: „Ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn Ich will dich nicht lassen, bis dass Ich tue alles, was Ich dir geredet habe.“

O ein wunderbarer Gott! Ein barmherziger Gott! Kein Wort des Vorwurfs! Keine Strafpredigt! Nur Ermutigung und Verheißung!

Ja, sieht Gott denn Jakobs Sünde nicht als Sünde an! Ganz gewiss! Aber jetzt ist es nicht Zeit, davon zu reden. Die Stunde wird noch kommen, wo Gott mit Jakob reden wird über den gestohlenen Segen, wo Er ihn geradeso fragen wird, wie ihn jetzt Isaak gefragt hat: „Wie heißt du!“ Aber seht ist dazu nicht die Zeit. Wenn Er jetzt Jakob zur Verantwortung ziehen würde, dann würde Er das zerstoßene Rohr vollends zerbrechen und den glimmenden Docht ganz auslöschen. Nein, nein, jetzt nicht!

O wie ist mir Gott so herrlich, so anbetungswürdig gerade in dieser Geschichte von dem Traume Jakobs! Wie köstlich ist mir diese Geschichte! Sie sagt mir: Wenn wir auch noch Jakobs Art an uns haben, Gott hat Geduld mit uns – Er nennt nicht schwarz weiß und weiß schwarz, o nein! Sünde bleibt Sünde bei unserm Gott. Aber Er hat Geduld mit uns und bleibt zielbewusst an der Arbeit, aus einem Jakob einen Israel zu machen.

Vielleicht hast du, als wir von Isaak miteinander sprachen, gedacht: Ach, auch ich bin noch so ein Isaak, schon so alt geworden in der Gnade und noch so wenig in das Bild Jesu verklärt! Oder du hast in Rebekka dein Bild gesehen und dir gesagt: Die ungeduldige Rebekka, die nicht warten kann, das bin ich. Oder du hast dich in Jakob wiedererkannt, der nur auf den äußeren Schein Wert legt. Und nun bist du ganz verzagt und verzweifelt und denkst: Ach, aus mir wird nie etwas! Aus mir wird nie etwas!

Da kommt der barmherzige Gott und sagt zu dir: „Ich will dich nicht lassen, bis dass Ich tue alles, was Ich dir geredet habe.“

Gott kommt zum Ziel. Er lässt Sein Werk nicht liegen. Hat Er Sein Werk in dir angefangen, Er wird es auch fortführen bis an den Tag Jesu Christi. Er wird auch mit

deiner Isaaksgebundenheit fertig werden. Er wird auch mit deiner Rebekkanatur fertig und mit deiner Jakobsart und Jakobsgesinnung. Denn

Was Er sich vorgenommen,
und was Er haben will,
das muss doch endlich kommen
zu Seinem Zweck und Ziel!

Gib dich Ihm nur hin! Vertrau dich Ihm nur an! Und du wirst auch die Geschichte erleben,

wie Gott aus einem Jakob einen Israel macht!

IV. Abschnitt

Ein eigener Weg.

Wunderbare Verheißungen hatte Gott in der Nacht auf dem Felde von Bethel dem Jakob gegeben. Er hatte ihm gesagt: „Ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn Ich will dich nicht lassen, bis dass Ich tue alles, was Ich dir geredet habe.“

Und Jakob? Wo Gott von ihm eine Tat erwartet, eine Tat des Glaubens, hat Jakob nur Worte. Er tat ein Gelübde und sprach: „So Gott wird mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und mir Brot zu essen geben und Kleider anzuziehen und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen, so soll der Herr mein Gott sein, und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Mal, soll ein Gotteshaus werden; und von allem, was du mir gibst, will ich dir den Zehnten geben!“

Wie großmütig von Jakob! Wenn Gott ihn segnet, dann will er Ihm auch etwas davon mitgeben! Wie klein steht da Jakob vor dem großen Gott! Gott übersieht vorerst seine Sünde und ermutigt ihn durch herrliche Verheißungen, und Jakob macht ein Geschäft. Wenn Du mich behütest und mir Brot gibst und Kleider – dann will ich Dir auch etwas zugute tun!

Da sehen wir, dass Gott noch viel Mühe haben wird, bis Er mit Jakob zum Ziele kommen wird. Hier tritt es uns so recht entgegen, wie Jakob aus allem für sich einen Vorteil zu machen versteht, wie er immer wieder – auch in einer solchen Stunde - überwunden wird von seiner alten Jakobsart. Wie lange wird es noch währen, bis aus Jakob ein Israel geworden ist! Er setzt seine Wanderung fort und kommt nach Mesopotamien. Dort trifft er an einem Brunnen mit Hirten mehrerer Herden zusammen und erfährt von ihnen, dass es seines Oheims Laban Hirten und Schafe sind.

Aber wir wollen die Geschichte uns erst einmal in ihrem Wortlaut in die Erinnerung rufen.

„Da hob Jakob seine Füße auf und ging in das Land, das gegen Morgen liegt, und sah sich um; und siehe, da war ein Brunnen auf dem Felde, und siehe, drei Herden Schafe lagen dabei; denn von dem Brunnen pflegten sie die Herden zu tränken, und lag ein großer Stein vor dem Loche des Brunnens. Und sie pflegten die Herden alle daselbst zu versammeln und den Stein von dem Brunnenloche zu wälzen und die Schafe zu tränken, und taten alsdann den Stein wieder vor das Loch an seine Stätte.

Und Jakob sprach zu ihnen: Lieben Brüder, wo seid ihr her? Sie antworteten: Wir sind von Haran. Er sprach zu ihnen: Kennt ihr auch Laban, den Sohn Nahors? Sie antworteten: Wir kennen ihn wohl. Er sprach: Geht es ihm auch wohl? Sie antworteten: Es geht ihm wohl; und siehe, da kommt seine Tochter Rahel mit den Schafen. Er sprach: Es ist noch hoch Tag und ist noch nicht Zeit, das Vieh einzutreiben; tränkt die Schafe, und geht hin und weidet sie. Sie antworteten: Wir können nicht, bis dass alle Herden

zusammengebracht werden und wir den Stein von des Brunnens Loch wälzen, und also die Schafe tränken.

Als er noch mit ihnen redete, kam Rahel mit den Schafen ihres Vaters; denn sie hütete die Schafe. Da aber Jakob sah Rahel, die Tochter Labans, des Bruders seiner Mutter, und die Schafe Labans, trat er hinzu und wälzte den Stein von dem Loche des Brunnens, und tränkte die Schafe Labans. Und er küsste Rahel, und weinte laut, und sagte ihr an, dass er ihres Vaters Bruder wäre und Rebekkas Sohn. Da lief sie und sagte es ihrem Vater an.

Da aber Laban hörte von Jakob, seiner Schwester Sohn, lief er ihm entgegen und herzte und küsste ihn und führte ihn in sein Haus. Da erzählte er dem Laban alle diese Sachen. Da sprach Laban zu ihm: Wohlan, du bist mein Bein und mein Fleisch.

Und da er nun einen Monat lang bei ihm gewesen war, sprach Laban zu Jakob: Wiewohl du mein Bruder bist, solltest du mir darum umsonst dienen? Sage an, was soll dein Lohn sein? Laban aber hatte zwei Töchter: die älteste hieß Lea und die jüngste Rahel. Aber Lea hatte ein blödes Gesicht; Rahel war hübsch und schön. Und Jakob gewann die Rahel lieb und sprach: Ich will dir sieben Jahre um Rahel, deine jüngste Tochter, dienen. Laban antwortete: Es ist besser, ich gebe dir sie denn einem andern; bleibe bei mir.

Also diente Jakob um Rahel sieben Jahre, und sie deuchten ihn, als wären es einzelne Tage, so lieb hatte er sie.“

Wenn man diese Geschichte liest und namentlich ihren Schluss, wie Jakob sieben Jahre um Rahel diente, dann denkt man zuerst: Wie romantisch! Wie poetisch! Sieht man aber genauer zu, dann schwindet der Hauch von Poesie, der über der Geschichte liegt, und man merkt, dass ihr etwas sehr Wesentliches fehlt.

Was das ist, das sehen wir, wenn wir diese Geschichte mit der ganz ähnlichen vergleichen, wie Elieser nach Mesopotamien kommt und dort auch eine solche Begegnung am Brunnen hat, wie hier Jakob. Aber als Elieser am Brunnen auf die Töchter der Stadt wartet, um zu sehen, ob unter ihnen eine Braut für den Sohn seines HErrn sein möchte, da betet er und spricht: „Her, Du Gott meines HErrn Abraham, begegne mir heute und tu Barmherzigkeit an meinem HErrn Abraham! Siehe, ich stehe hier bei dem Wasserbrunnen, und der Leute Töchter in dieser Stadt werden herauskommen, Wasser zu schöpfen. Wenn nun eine Dirne kommt, zu der ich spreche: Neige deinen Krug und lass mich trinken, und sie sprechen wird: Trinke, ich will deine Kamele auch tränken: das sei die, die Du Deinem Diener Isaak beschert hast, und dann werde ich erkennen, dass Du Barmherzigkeit an meinem HErrn getan habest.“

Elieser war sich der großen Verantwortung bewusst, die er trug. Darum bat er Gott um Seine Leitung in dieser wichtigen Sache.

Aber Jakob! Die stürmische Begrüßung am Brunnen, wie er seiner Base Rahel um den Hals fällt und sie küsst, lässt erkennen, dass er sofort bei der ersten Begegnung sein Herz an sie verloren hat. Er fragt nicht, was Gottes Wille sei, ob Gott sie ihm als Lebensgefährtin zugeordnet habe – sie gefällt ihm; sie ist hübsch und schön, und die Sache ist entschieden. Und als dann Laban ihn fragt, was sein Lohn sein sollte, da braucht er es sich nicht mehr zu überlegen, da antwortet er sogleich: „Ich will dir um Rahel, deine jüngste Tochter, dienen.“

O wenn sich Jakob bei diesem wichtigen Entschlusse doch hätte vom HErrn leiten lassen! Wenn er doch nach dem Willen Gottes gefragt hätte! Wie viel Schweres wäre ihm erspart geblieben! Aber sein Herz sagte: Die will ich haben! Die muss es sein!

Als Laban ihn hinterging und ihm anstatt der Rahel die Lea zum Weibe gab, da bestand er darauf: Die Rahel will ich auch haben. Und so geriet er in die Doppelehe hinein, die gewiss nicht nach dem Willen Gottes war. Ja, aus der Doppelehe wurde sogar eine Vielehe, weil er später die beiden Mägde Bilha und Silpa noch dazu bekam.

Was für ein trostlos zerrissenes Familienleben war die Folge! Immer gab es Zank und Streit unter den Müttern und unter den Kindern. Das ganze Leben Jakobs trug schwer an den Folgen dieses übereilten und ungöttlichen Schrittes. Denn ganz sicher war nicht Rahel die von Gott ihm bestimmte Gefährtin, sondern Lea. Das geht daraus hervor, dass nicht Rahel die Mutter Judas war, der die Verheißung ererbte, sondern Lea. Nicht Rahel, sondern Lea war die Ahnmutter Jesu.

Aber Jakob hatte nur nach äußerer Schönheit gesehen. Und so hatte er kein Auge für das goldtreue Herz der unschönen Lea.

Wir können, einen Blick in Leas Herz tun, wenn wir die Namen ihrer Söhne beachten und die Begründung dieser Namen.

Als sie ihren ersten Sohn, Ruben, bekam, sprach sie: „Der Her hat angesehen mein Elend; nun wird mich mein Mann liebhaben.“ In was für eine unglückliche Ehe schauen wir da! „Mein Elend,“ so klagt Lea. Ja, es war ein Elend, das sie an Jakobs Seite durchzumachen hatte, weil der kein Herz, kein Auge für sie und ihre Liebe hatte. Aber die Hoffnung: „Nun wird mich mein Mann liebhaben!“ erfüllte sich nicht.

Bei der Geburt ihres zweiten Sohnes, den sie Simeon nannte, sprach sie: „Der Her hat gehört, dass ich unwert bin, und hat mir diesen auch gegeben.“ Der Her hat gehört – was hat Er denn gehört? All das Seufzen, all das Klagen, all das heimliche Weinen um den Jammer ihrer Ehe, um die Kälte ihres Mannes. Es war nicht besser geworden.

Zum dritten Male wurde sie Mutter. Nun hoffte sie, dass es anders werden würde. Sie nannte ihren Sohn Levi und sprach: „Nun wird mein Mann mir doch zugetan sein; denn ich habe ihm drei Söhne geboren.“

Aber – ihre Hoffnung erfüllte sich nicht. Es blieb beim Alten in ihrer Ehre. Und da endlich, da begrub sie ihre Hoffnungen auf Lebensglück und ihres Mannes Liebe. Da wurde sie ganz still. Und als Juda geboren wurde, ihr vierter Sohn, da sprach sie: „Nun will ich dem HErrn danken.“ Kein Wunsch mehr und keine Klage! Sie hat es gelernt in der Schule ihrer Ehe, auch das Schwere aus Gottes Hand zu nehmen und Ihm dafür – zu danken! O das ist etwas, für so ein schweres Geschick Gott zu danken! Als eine Heldin steht Lea vor uns, während sie dies Wort spricht. Was für eine Höhe hat sie erreicht mit diesem Worte der wunsch- und willenslosen Ergebung in Gottes Willen, mit diesem Danke für die schweren Wege, die sie zu gehen hatte!

Und an diesem goldenen Herzen ging Jakob vorüber. Für diese treue Seele hatte Jakob kein Auge und kein Herz, weil er sein Herz allein der Rahel gegeben hatte.

Ein eigener Weg war es, den Jakob ging, als er Rahel zum Weibe erwählte. Und eigene Wege enden immer in Kummer und Herzeleid.

Das zeigt uns so deutlich auch die Geschichte Lots. Es war ein eigener Weg, als er nach Sodom zog, als er die fruchtbare Jordanaue und das liebliche Sodomtal sich zum

Wohnsitz erwählte. Da hatte er auch nach dem Augenscheine gehandelt und nicht nach dem Willen Gottes gefragt. Anstatt seine Augen betend zu schließen und zu fragen: „HErr, was willst Du, dass ich tun soll?“ hob er seine Augen auf und schaute die Gegend an, und dann handelte er nach dem Eindruck, den sie auf ihn machte.

Wenn das Leben Lots ein verlorenes Leben wurde, wenn er später in der Höhle Zoar sitzt als ein gebrochener, alter Mann – sein Weib zur Salzsäule erstarrt, weil ihr Herz in Sodom zurückgeblieben war, seine Töchter durchseucht von dem Sündengifte Sodoms, sein Hab und Gut ein Opfer der Flammen – woher kommt das? Daher, dass er in dieser entscheidenden Stunde seines Lebens nicht nach dem Willen Gottes gefragt hatte, sondern nach eigener Willkür einen eigenen Weg gegangen war.

O wie verhängnisvoll, wie folgenschwer ist es, wenn man eigene Wege geht!

Wie manche Frau hat schon bei mir gesessen und bittere Tränen geweint über den Jammer einer unglücklichen Ehe! Ach, da helfen alle Mahnungen und Warnungen treuer Eltern oft nichts! Man hat es sich in den Kopf gesetzt: „Den oder keinen!“ Und man setzt seinen Willen durch – und das Ende trägt dann die Last.

Wenn es jemals im Leben nötig ist, den Willen Gottes zur erfragen, dann bei einem Schritte von solcher Bedeutung und Tragweite, wenn es sich um die Wahl eines Lebensgefährten, einer Lebensgefährtin handelt! Da darf nur eins entscheidend sein: der Wille Gottes! Wenn eine Ehe nach dem Willen Gottes ist, wenn sie wirklich „im Himmel geschlossen“ ist, das gibt eine glückliche und gesegnete Ehe, einen Vorhof des Himmels, ein Paradies auf Erden. Aber eine Ehe, die nicht nach dem Willen Gottes eingegangen ist; wird zu einer Hölle.

Ein Sprichwort sagt: „Des Menschen Wille ist sein Himmelreich.“ Ist das wahr? O nein, es sollte lieber heißen: „Des Menschen Wille ist sehr oft seine Hölle.“ Wie viele könnten dazu Beweise aus ihrem Leben erzählen!

Nun denn, wenn der eigene Wille uns falsche Wege führt, wollen wir uns denn nicht entschließen, den eigenen Willen dranzugeben! Lasst uns doch endlich sagen:

Vor meines Herzens König
leg eine Gab ich hin,
und ist's auch arm und wenig,
ich weiß, es freut doch Ihn.
Es ist mein eigener Wille,
den geb ich in den Tod,
auf dass mich ganz erfülle
dein Wille, HErr, mein Gott!

Dann kommt das Herz zur Ruhe, wenn man dem HErrn das Opfer des eigenen Willens gebracht hat. Dann hört zweierlei auf, was sonst das Herz beunruhigt und um den Frieden bringt: das leidenschaftliche Wünschen und das leidenschaftliche Fürchten. Das leidenschaftliche Wünschen spricht: Wenn ich nur! Wenn ich nur! Und wenn der heiße Wunsch sich dann nicht erfüllt, dann liegt das arme Menschenkind am Boden, verzagt und verzweifelt!

Das leidenschaftliche Fürchten spricht: Wenn nur nicht! Wenn nur nicht! Ach, und wenn das Gefürchtete dann doch eintritt, dann – erscheint das Leben so öde und leer, ohne Wert und ohne Zweck! Was soll mir das Leben?

Wenn man dem HErrn das Opfer seines Eigenwillens gebracht hat, wird das ganz anders. Dann sagt man wohl in kindlicher Einfalt: Herr, ich hätte es gern so – aber nur, wenn Du es für gut findest! Geht dann der Wunsch in Erfüllung, dann dankt man Gott dafür. Und geht er nicht in Erfüllung, dann – dankt man Gott auch dafür. Denn man weiß: wenn es mir gut gewesen wäre, dann hätte Gott mir die Bitte gewährt. Daraus, dass Er sie mir nicht gewährt hat, sehe ich: es wäre mir nicht gut gewesen!

Ja, ein Herz kommt zur Ruhe, das den eigenen Willen drangibt. da fürchtet man sich nicht mehr vor der Zukunft. Man legt sie getrost und vertrauensvoll dem HErrn in die Hand in dem Bewusstsein:

Es kann mir nichts geschehen,
als was Er hat ersehen
und was mir selig ist.

Und nicht nur zur Ruhe kommt man, man bekommt auch Kraft und Mut, wenn man weiß: der Weg, den ich gehe, das ist der Weg, den Gott mich führt.

Auf jedem Lebenswege gibt es Schwierigkeiten, die bleiben niemand erspart. Aber es ist ein großer Unterschied, ob uns die Schwierigkeiten auf einem selbst erwählten und eigenen Wege begegnen oder auf einem Wege, den wir im Auftrage Gottes gehen. Begegnen uns die Schwierigkeiten auf einem selbst erwählten Wege, dann – kommen die Selbstanklagen und Vorwürfe, dann sagt man: Ach, wenn ich doch nicht! Ach, wenn ich doch nicht! Dann ist man niedergedrückt und verzagt. Dann hat man keine Kraft und keinen Mut.

Wie anders ist das, wenn uns die Schwierigkeiten begegnen auf dem Wege Gottes! Dann wissen wir, dass sie nur Gelegenheiten sind, unsern Glauben zu erproben und, zu stärken, Gelegenheiten, den HErrn von neuen Seiten kennenzulernen. Wenn man weiß: der Weg, den ich gehe, der Platz, an dem ich stehe, ist der Platz, an den Gott mich gestellt hat, dann kann man mit David sprechen: „Mit meinem Gott kann ich über die Mauern springen!“

Was für eine Kraft hatte ein Elia – einem ganzen götzendienerischen Volke gegenüber! Er wusste es: Gott hat mich hierher gestellt. Das war seine Parole: „Der HErr, vor dem ich stehe.“

Ja, das gibt Kraft und Mut in allen Schwierigkeiten und Nöten, in allen Mühsalen und Leiden des Lebens, wenn man das weiß: Hier stehe ich im Namen Gottes! Da wird man unbesiegbar und unüberwindlich.

Bist du auf diesem Platze Gottes? O schlage doch nie einen Weg ein, ohne dich dessen vergewissert zu haben, dass Gott dich ihn führt. Alle eigenen Wege sind falsche Wege.

Wie gut, dass der Her verheißen hat: „Ich will dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; Ich will dich mit Meinen Augen leiten“ (Ps. 32,8). So dürfen wir uns in jeder

Entscheidungsstunde an Ihn wenden und Ihn bitten: „Herr, zeige mir den Weg, den ich wandeln soll!! Und Er wird Seine Zusage halten und uns mit Seinen Augen leiten.

Aber dabei ist die Bedingung, dass unsere Augen auf Ihn gerichtet sind, so wie der Psalmist sagt: „Meine Augen sehen stets zu dem HErrn“ (Ps. 25,15). Das gehört zusammen. Wenn wir auf den HErrn blicken, um von Ihm die Leitung und Weisung zu erbitten, dann wird Er uns mit Seinen Augen leiten und uns den Weg zeigen, den wir wandeln sollen.

Und sind wir auf Seinem Wege, dann haben wir – auch im Blick auf die ungewisse Zukunft – völlige Ruhe im Herzen, dann haben wir – auch in Schwierigkeiten und Nöten – Mut und Kraft und Siegeszuversicht.

Darum – lasst uns keinen eigenen Weg mehr gehen. Lasst uns den HErrn um Seine Leitung bitten bei jeder Entscheidung, die wir zu treffen haben, und – Er führt uns auf rechter Straße um Seines Namens willen.

V. Abschnitt

Eine wichtige Lektion.

Die erste Zeit bei Laban ging alles gut. Aber das dauerte nicht lange. Jakob verstand es zu gut, aus allem einen Vorteil zu ziehen und seine Herden zu vermehren.

Da wurden die Söhne Labans ihm aufsässig und feindlich, weil ihnen das Erbe geschmälert wurde. Immer drückender wurde das Zusammenleben. Da endlich – nach zwanzig Jahren – kam der Befehl Gottes zur Heimkehr nach Kanaan.

Wir lesen darüber 1. Mose 31,1 – 3: „Und es kamen vor Jakob die Reden der Kinder Labans, dass sie sprachen: Jakob hat alles Gut unseres Vaters an sich gebracht, und von unseres Vaters Gut hat er solchen Reichtum zuwege gebracht. Und Jakob sah an das Angesicht Labans; und siehe, es war nicht gegen ihn wie gestern und ehegestern. Und der HErr sprach zu Jakob: „Zieh wieder in deiner Väter Land und zu deiner Freundschaft. Ich will mit dir sein!“

Was für eine Zusage! Der große, allmächtige Gott sagt ihm: „Ich will mit dir sein!“

Aber was tut Jakob? Er ruft seine Weiber zu sich und sagt ihnen, dass das Verhältnis zu Laban und seinen Söhnen so feindselig geworden sei, und dass Gott ihm den Befehl zur Heimkehr gegeben habe. Die Gelegenheit dazu sei günstig; denn Laban sei gerade abwesend, um seine Herde zu scheren. Und dann kommt der Vers: „Also floh er und alles, was sein war“ (Vers 21).

Reimt sich das zusammen? Gott sagt: „Ich will mit dir sein!“ – und Jakob flieht. Nein, das stimmt gar nicht zusammen. Wir sehen daraus, dass es Jakob ganz und gar an Glauben und Vertrauen gefehlt hat. Wenn Gott ihm versprach: „Ich will mit dir sein!“ – dann brauchte er doch nicht zu fliehen! dann durfte er doch frank und frei vor Laban hintreten und zu ihm sagen: Gott hat mir den Befehl zur Heimkehr gegeben; lass mich ziehen! Und wenn dann Laban Schwierigkeiten gemacht hätte, dann wäre Gott für ihn eingetreten – Seiner Verheißung gemäß.

Aber nein, so machte es Jakob nicht. Trotz dieser herrlichen Verheißung Gottes floh er. Warum? Weil er nicht glaubte. Er blickte auf Laban und auf Labans Söhne – anstatt auf Gott zu blicken.

Wie viele gibt es, die machen es ganz ähnlich wie Jakob! Die blicken auf alles mögliche, nur nicht auf Gott. Denen möchte ich heute eine wichtige Lektion beibringen.

Was heisst das eigentlich: Glauben! Darauf gibt es mancherlei Antworten. Glauben heißt Vertrauen. Glaube ist Hingabe. Glaube ist Gehorsam. Ganz recht. Ich möchte dir heute eine andere Erklärung sagen, die ich in meinem Leben praktisch gefunden habe: Glauben heißt: mit Gott rechnen. Das war Jakobs Fehler. Er rechnete nicht mit Gott, sondern er rechnete mit Laban und seiner Feindschaft.

Das müssen wir heute lernen; Glauben heißt – mit Gott rechnen.

Vor Jahren habe ich einmal in einer Stadt in Thüringen eine Versammlung gehalten. Nach derselben standen die Geschwister um mich her und klagten mir ihre Nöte. „Wenn doch einer der Pfarrer für uns wäre!“ sagte der eine. „Wenn wir doch einen Evangelisten hätten!“ sagte der zweite. „Wenn wir doch einen Saal hätten, wo wir zusammenkommen könnten!“ meinte der dritte. „Wenn wir nur Geld hätten!“ ergänzte der vierte.

Als ich all diese Klagen angehört hatte, fragte ich sie: „Geschwister, wisst ihr, was Glauben heißt?“ Und dann sagte ich ihnen: „Glauben heißt: mit Gott rechnen! Sie“ – sagte ich zu dem ersten – „rechnen mit der Gunst der Pfarrer; Sie setzen Ihre Hoffnung auf die Anstellung eines Evangelisten. Sie rechnen mit einem Saal und Sie mit dem Gelde. Nun fangen Sie einmal an, mit Gott zu rechnen!“

Sie haben es getan. Und heute haben sie ein eigenes Haus, einen Evangelisten, das Geld, das sie brauchen, und, so viel Gunst der Pfarrer, wie ihnen gut ist.

Ja, wir müssen es lernen: Glauben heißt: mit Gott rechnen!

Aber da fehlt viel.

Manche rechnen statt dessen mit sich selber. Anstatt auf Gott zu blicken, blicken sie auf sich. Wenn man auf sich blickt, kann man da zweierlei sehen, je nach seiner Veranlagung. Entweder sieht man dann bei sich Kraft – oder man sieht bei sich Ohnmacht und Schwachheit.

Manche finden bei sich Kraft. Sie sagen: Lass mich nur machen! Das werden wir schon kriegen! Dass die Sache bisher nicht ging, ist kein Wunder. Es war auch nicht der rechte Mann am rechten Platze. Wenn ich die Sache in die Hand nehme, wird es schon gehen!

Wer sich so auf sich selber verlässt – kann Gott den gebrauchen? Unmöglich! Denn dem Hoffärtigen widersteht Gott – nur dem Demütigen gibt Gott Gnade.

Ich kam irgendwo in ein Dorf und lernte dort die neue Gemeindegewester kennen. Dieselbe eröffnete mir, dass die Arbeit noch nicht besser vorangegangen sei in der Gemeinde, das liege daran, es seien so viele Fehler gemacht worden bisher. Es werde nun aber bald anders werden; wohin sie gekommen sei, habe es noch immer Erweckungen gegeben.

Darauf ging ich zu der Dame, die die Schwester gerufen hatte, und sagte ihr: „Vor der Schwester müssen Sie sich in acht nehmen.“ Sie meinte: „Es sei aber eine so tüchtige Schwester; überall, wohin sie gekommen sei, habe es Erweckungen gegeben.“ Ich antwortete: „Das hat sie mir auch schon gesagt. Nehmen Sie sich in acht. Es fehlt ihr an der Heiligen Kleinod, an der Demut.“

Es dauerte nicht lange, da bekam ich von der Dame einen Brief, darin hieß es ungefähr so: „Wir haben hier viel Schweres erlebt. Die Feindschaft von Seiten der Welt war das Schlimmste nicht; es gab so viel Gerede und Zwistigkeit in unserm kleinen Häuflein. Einer wurde gegen den andern misstrauisch. Wir wussten gar nicht, woher das kam. Und, denken Sie sich, schließlich kam heraus, dass die Schwester es war, von der all der Klatsch ausging. Wir haben sie sogleich fortschicken müssen!“

Ja, wer sich auf seine Kraft und Tüchtigkeit verlässt, den muss Gott in die Ecke stellen. Es mag sein, dass Gott diese Schwester vorher mit Erweckungen gesegnet hat. Aber – anstatt Gott die Ehre zu geben, hatte sie sich die Ehre selbst angemäht, und so war sie unfähig geworden, länger ein Segenskanal zu sein.

Andere finden keine Kraft, wenn sie auf sich blicken. Sie sehen nur Schwachheit und Ohnmacht. Sie sind immer am Jammern und am Klagen. „Ach, ich habe sogar keine Gaben! Ich würde so gern, auch etwas tun für den HErrn, aber ich kann nicht.“

Die so reden, denken wunder, wie demütig das sei. Aber nein, das ist gar keine Demut, das ist Kleinglaube und Unglaube. Wer so auf seine Schwachheit blickt und darüber jammert, der legt nie Hand ans Werk, der rührt die Aufträge Gottes mit keinem Finger an. Kann Gott damit zufrieden sein? Unmöglich!

Sieh, so ist es ganz verhängnisvoll, wenn man auf sich selber blickt. In dem einen Falle wird man hochmütig und eingebildet, in dem andern wird man mutlos und verzagt. Und in beiden Fällen wird man unbrauchbar für Gott!

Andere blicken nicht sowohl auf sich selber, sondern auf den Teufel. „Ach, der Teufel! Er ist so mächtig! Er hört nicht auf, mich anzufechten!“ Ganz recht. Er ist sehr mächtig. Luther hat recht: „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd'n ist nicht seinsgleichen.“ Es wäre sehr töricht, den Teufel zu unterschätzen, wie das manche tun, die ihn für eine komische Figur halten. Wie oft kann man Teufelsfratzen auf allerlei Geschäftsreklamen sehen! Das ist ein große Torheit, den Feind zu unterschätzen. Er ist ein Fürst und ein Gewaltiger.

Aber es ist ebenso töricht, ihn zu überschätzen. Es ist doch einer gekommen, der ihm die Macht genommen hat! Jesus hat doch der alten Schlange auf Golgatha den Kopf zertreten! Er ist ein geschlagener Feind. Er hat nur so viel Macht über uns, wie wir selber ihm einräumen.

Darum ist es so falsch, sich mit ihm einzulassen, wie so manche Kinder Gottes tun. Das war Evas Fehler, dass sie sich mit dem Feind überhaupt einließ. Sie hätte gleich sagen sollen: „Hebe dich weg von mir!“ Aber nun ließ sie sich auf eine Unterredung mit der alten Schlange ein, und so fiel sie.

Blick nicht auf den Feind! Hör nicht auf den Feind! Wenn du das tust, dann wirst du furchtsam – und furchtsame Leute kann Gott nicht gebrauchen.

Als Gideon gegen die Midianiter zog, gebot Gott: „Lass ausrufen vor den Ohren des Volkes: Wer blöde und verzagt ist, der kehre um!“ Da kehrten 22.000 Mann um. Mit furchtsamen Leuten kann Gott nichts machen.

Da war Luther ein anderer Mann. „Und wenn so viel Teufel in Worms wären, wie Ziegel auf den Dächern, ich ginge doch hinein!“ Er blickte nicht auf den Teufel, er rechnete mit Gott. Und – er hat sich nicht verrechnet.

Andere gibt es, die blicken auf ihre Verhältnisse, die denken: „Ja, wenn ich in einer andern Lage wäre, dann könnte ich auch ein gottwohlgefälliges Leben führen! Ja, wenn meine Verhältnisse anders wären – !“

Wenn wir warten wollen mit einem göttlichen Leben und Wandel, bis unsere Verhältnisse anders geworden sind, dann wird nie etwas daraus werden, denn an den Verhältnissen wird dann immer etwas auszusetzen sein. Nein, die Verhältnisse sind gerade dazu da, uns Gelegenheiten zu geben, den HErrn zu verherrlichen. Gerade in unsern vielleicht schweren Verhältnissen sollen wir der Welt Anschauungsunterricht geben, was Jesus kann. Mir ist seit Jahren ein Wort aus dem Philipperbriefe so wichtig. Es steht ganz am Schluss und ist ein scheinbar äußerst nebensächliches Wort. Es heißt: „Es grüßen euch alle Heiligen, sonderlich aber die von des Kaisers Hause“ (Phil. 4,22). Wenn das möglich war in des Kaisers Hause – und der Kaiser hieß Nero und war ein blutdürstiger und

grausamer Mensch – als ein Heiliger zu leben, dann ist es in allen Verhältnissen möglich. Schlimmer sind unsere Verhältnisse doch auch nicht. Im Gegenteil!

Also blick auch nicht mehr auf deine Verhältnisse! Lass dich nicht dadurch bedrücken und verzagt machen! Die Verzagten, das weißt du doch, kommen ja in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt!

Und blick nicht auf die Menschen! Das tun auch so viele. „Ja, ich wollte ja wohl gern; aber mein Mann – aber meine Frau – aber mein Prinzipal – aber mein Kollege – !“ Und dann wird ein Klagelied angestimmt über die unangenehmen und unbequemen und unsympathischen Menschen.

Liebe Seele, du musst einmal erkennen, was diese Menschen für dich und dein Leben bedeuten! Es sind deine Wohltäter. Wie? Wohltäter sagst du! Jawohl, deine Wohltäter! Denk dir einmal, du wärest immer mit so freundlichen und lieben Menschen zusammen, die dich loben und lieben. Wäre das wohl gut für dich? Sicher nicht! Ich glaube, du würdest dadurch – nimm es mir nicht übel – ganz unausstehlich und ungenießbar werden. Denn es würde ja ganz an der Gelegenheit fehlen, dich in Demut und Freundlichkeit, in Sanftmut und Gefälligkeit auszubilden. Es würde nie aus dir das Lamm werden, das Gott aus dir machen will.

Da hat nun Gott in Seiner großen Gnade und in Seiner weisen Liebe diese Menschen, die uns schwierig sind, auf unsern Lebensweg gestellt, um uns dadurch zu erziehen, um uns umzubilden und auszubilden in das Bild Jesu Christi, des Lammes Gottes, hinein.

Lass dich durch die Menschen nicht mehr aufhalten! Blicke nicht auf die Menschen, blicke höher hinauf! Blick auf den HErren, der hinter diesen Menschen und über diesen Menschen steht, um dich zu erziehen, um dich zu verwandeln und zu gestalten in Sein Bild hinein!

Ja, blick weg von allem – auf den HErren!

Im Hebräerbriefe steht ein bekanntes Wort, das heißt: „Lasst uns aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens.“ Wenn man eine kleine Vorsilbe mit übersetzt, die das griechische Wort für „aufsehen“ hat, dann kann man auch übersetzen „wegsehen.“ „Lasst uns wegsehen!“ Ja, das müssen wir, und das wollen wir. Weg von uns selber und unserer vermeintlichen Kraft und unserer Schwachheit! Weg von dem alten bösen Feind und seiner Macht und List! Weg von den Verhältnissen und Schwierigkeiten unserer Lage! Weg von den Menschen, die uns schwer sind! Weg von dem allen – auf den HErren!

Das ist der rechte Blick. Dieser Blick hat eine wunderbare Tragkraft. Als Petrus den Heiland über das Meer wandeln sah, rief er Ihn an: „HErr, heiß mich zu dir kommen!“ Und Jesus sagte: „Komm her!“ Wenn Jesus sagt: „Komm her!“ dann muss es gehen, dachte Petrus. Und er setzte den Fuß aufs Meer, den Blick auf den HErren gerichtet. Und das Meer trug ihn.

So können auch wir über ein Meer von Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten gehen, wenn wir nur – den Blick des Glaubens auf den HErren gerichtet halten, wenn wir nur in allen Lagen und Fragen des Lebens mit Gott rechnen!

Es steht ja geschrieben: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt!“ Alle Dinge! Denn der Gott, mit dem wir rechnen, der kann alles! Dessen Macht hat keine Schranken und keine Grenzen. Wer mit dem rechnet, der erfährt die Wunder Seiner Gnade. Denn wenn der HErr alles kann – e i n s kann Er nicht: Er kann die nicht enttäuschen, die Ihm vertrauen.

O so vertraue Ihm! Richte in allen Dingen des täglichen Lebens den Blick auf Ihn. Schau nicht mehr auf dies und das, was dich mutlos und verzagt machen kann, schau auf den HErren, der Kraft und Gnade für dich hat – in allen Verhältnissen! So wird dein Leben ein Leben der Kraft und der Frucht und des Segens. Und so wirst du auch den HErren ehren.

Sieh, wenn du verzagst, verunehrst du den HErren. Aber durch Vertrauen kannst du Ihn ehren. Da hast du die Wahl. Was willst du, den HErren ehren oder Ihn verunehren? Nun, wenn du Ihn ehren willst, dann vertraue Ihm. Dann blick auf Ihn in allen Angelegenheiten des Lebens, in allen Schwierigkeiten deines Berufes! Und es wird sich das Wort des Apostels erfüllen: „Ihn anschauend, werden wir verwandelt in dasselbe Bild durch den HErren, den Geist.“

VI. Abschnitt

Eine ungeordnete Vergangenheit.

Solange Jakob in Mesopotamien war, hatte er nicht an Esau gedacht. Oder wenn der Gedanke an ihn doch in seinem Herzen aufstieg, hatte er ihn immer wieder von sich gewiesen. Nun aber, da er auf dem Wege nach Kanaan war, kam er mit jedem Schritte seinem Bruder näher, da legte es sich schwer auf seine Seele: Was wird Esau tun, wenn ich heimkomme! Wird er dann nicht Rache nehmen für den gestohlenen Segen? Immer drückender lastete diese Sorge auf seinem Herzen.

Endlich dachte er, es sei das Beste, ihm eine Botschaft zu schicken und seine Heimkehr zu melden. Das werde gewiss einen guten Eindruck auf Esau machen und ihn versöhnlich stimmen.

„Jakob aber schickte – so lesen wir 1. Mose 32 – Boten vor sich her zu seinem Bruder Esau ins Land Seir, in die Gegend Edoms, und befahl ihnen und sprach: Also sagt meinem HErrn Esau – das wird gewiss einen guten Eindruck machen, denkt Jakob, wenn ich ihn so höflich und untertänig anrede. Ich könnte ja auch sagen: ‚meinem Bruder Esau,‘ aber ‚meinem HErrn Esau‘ klingt besser! – Also sagt meinem HErrn Esau: dein Knecht Jakob lässt dir sagen – ‚Knecht Jakob‘, ja, das ist ein guter Ausdruck; man kann gar nicht höflich genug sein! – Ich bin bis daher bei Laban lange außen gewesen und habe Rinder und Esel, Schafe, Knechte und Mägde; und habe ausgesandt, dir, meinem HErrn, anzusagen, dass ich Gnade vor deinen Augen fände.“ So ist es gut. Als ob Esau ein König wäre, so klingt die Botschaft. Das wird ihm schmeicheln. Und um so eher wird er zur Versöhnung und zur Vergebung bereit sein die Boten gehen ab. Nach etlichen Tagen kommen sie wieder. Ihr Bericht klingt kurz und scharf, wie Telegramme aus dem Hauptquartier im Kriege: „Wir kamen zu deinem Bruder Esau – und er zieht dir auch entgegen mit vierhundert Mann.“

O weh! das übertraf alle Befürchtungen! Kein Gruß! Kein freundliches Wort! Nur die nackte Tatsache: Er zieht dir entgegen mit vierhundert Mann! Jetzt kommt die Rache für den gestohlenen Segen! Jetzt kommt die Rechenschaft!

Esau kommt! Esau kommt mit vierhundert Mann!

In große Angst gerät Jakob. Gegen diese Macht, mit der Esau heranzieht, ist er ja völlig wehrlos. Wehe, wie wird es nun gehen?

Warum geriet Jakob in solche Angst? Was war der Grund! Er hatte – eine ungeordnete Vergangenheit.

Das ist eine traurige Geschichte. Man hat keinen rechten Frieden, keine wahre Ruhe, solange man seine Vergangenheit nicht göttlich geordnet hat.

Und nicht nur, dass man selber dadurch innerlich gelähmt und gehindert wird, wenn man sich schleppt mit alten Geschichten aus vergangenen Tagen: man bringt auch einen Bann auf seine Umgebung, auf den Verein, auf die Gemeinschaft, zu der man gehört.

Das zeigt uns die Geschichte Achans. Als Jericho erobert wurde, hatte Gott verboten, sich irgend etwas von der reichen Beute der Stadt anzueignen. Aber Achan hatte gedacht: „Wer weiß denn etwas davon!“ und hatte einen schönen babylonischen Mantel, 200 Silberlinge und eine goldene Stange sich angeeignet und in seinem Zelte vergraben. Niemand wusste etwas davon – als der heilige Gott.

Dann schickte Josua eine kleine Abteilung aus, um Ai einzunehmen. Ai war ein so kleines Städtchen, dass Josua es nicht für nötig hielt, den ganzen Heerbann aufzubieten. Aber siehe da, die Leute von Ai machten einen Ausfall und schlugen die Israeliten und jagten sie in die Flucht. Und 36 Mann blieben tot auf der Wahlstatt.

Josua geriet ganz außer sich bei dieser Kunde. Hatte denn Gott nicht verheißen, Kanaan und seine Städte in die Hand Israels zu geben? Und nun setzte das kleine Ai dem Vorrücken Israels ein Hindernis entgegen? Da warf er sich vor Gott nieder und schrie zu Ihm im Gebet. Und Gott antwortete: „Steh auf! Warum liegst du also auf deinem Angesicht? Es ist ein Bann unter dir, Israel; darum kannst du nicht stehen vor deinen Feinden, bis dass ihr den Bann von euch tut!“

Da wurde eine Volksversammlung gehalten und Achan als der Schuldige ermittelt. Mit seiner ganzen Familie wurde er gesteinigt und ausgerottet aus dem Volke.

War das zu scharf? Trug er denn nicht Schuld an der verlorenen Schlacht? Trug er denn nicht Schuld an dem Tode der 36, die gefallen waren?

Sieh, das ist das Ernste an der Sache: wer seine Vergangenheit nicht ordnet, der hindert dadurch nicht nur sein eigenes inneres Leben, sondern er lähmt das Leben seines Vereins, seiner Gemeinschaft. Gott kann nicht segnen und Sieg geben, wenn der heimliche Bann nicht hinweggetan wird.

Man kann nie aus einem Jakob ein Israel werden, man kann nie zu einem Sieges- und Überwinderleben gelangen, wenn man eine ungeordnete Vergangenheit hat.

Immer wieder taucht so eine alte Geschichte in der Erinnerung auf. Immer wieder verklagt uns der Feind deswegen. „Du willst in die Versammlung gehen? Du willst so fromm sein? Du willst andern was predigen? Kehre du doch mal erst vor deiner eigenen Tür! Halt du doch den Mund!“ So weiß er das Zeugnis zu lähmen und den Mund zu verschließen. Und man hat ein geschlagenes Gewissen und einen gestörten Frieden. Weißt du das nicht? Hat nicht dieser alte Bann dich schon manchmal gehindert und gelähmt? Wenn du dich in heiliger Stunde deinem Gott nahtest – immer wieder kam dir die Erinnerung an die ungeordnete Vergangenheit.

Du musst den Rücken frei haben gegen den Feind, sonst gibt es kein Weiterkommen im inneren Leben, sonst gibt es kein Wachstum in der Gnade.

Denke nicht, dass das „Kleinigkeiten“ seien. Wer Kleinigkeiten nicht achtet, kann sich großen Schaden zuziehen. „Es ist nur eine Kleinigkeit,“ dachte ein Pastor, den ich kannte, als er ein kleines Pöckchen am Fuß aufgekratzt hatte. Aber die Farbe der Strümpfe war nicht giftfrei, und er bekam eine Blutvergiftung, an der er starb. O so kann auch eine vermeintliche Kleinigkeit das innere Leben umbringen und töten!

Es waren nur ein paar Stahlfedern, die sie als Kind entwendet hatte, aber es ließ ihr keine Ruhe; sie musste hingehen und die Sache ordnen, wenn sie jetzt auch eine geachtete und bekannte Frau war.

Es war nur eine Fensterscheibe, die er als Lehrling entzwei gemacht hatte, aber er musste jetzt hin zu seinem alten Prinzipal und ihm das bekennen, wenn er auch jetzt selber Ladenbesitzer war.

O wie kann so eine „Kleinigkeit“ den Frieden hindern und das Gewissen belasten!

Da ist eine, die hat die Eisenbahn bestohlen. Sie hat gesagt, ihr Kind sei noch keine zehn Jahre alt und hat so die halbe Fahrkarte „gespart.“ Nein, nicht gespart, gestohlen!

Da hat jemand zu viel Geld wiederbekommen beim Wechseln. „Lass den doch aufpassen! Ich brauche ihm ja sein Geld nicht nachzuzählen!“ Gestohlen!

Da hat jemand ein Werkzeug mitgebracht aus der Werkstatt. Was ist denn weiter dabei? Das tun sie ja alle! Mag sein! Aber ist das eine Entschuldigung für dich? Bist du darum weniger ein Dieb, weil andere auch Diebe sind?

Da hat jemand, als das Haus abgebrannt war, gerettete Gegenstände versteckt, um sie sich dann als verbrannt bezahlen zu lassen.

Da hat jemand in die Milch, die an die Molkerei geliefert wurde, Wasser gegossen.

Da hat jemand die Elektrische benutzt und kein Fahrgeld bezahlt.

So könnte ich fortfahren. Ach, wie viele Leute laufen in der Welt herum, die sich mit dem Bann einer ungeordneten Vergangenheit schleppen! Und sie sind unglücklich dabei und haben keinen Frieden.

Wie oft hat Gott schon den Finger darauf gelegt, wie oft haben sie sich schon vorgenommen, die alte Geschichte in Ordnung zu bringen, und – dann fehlte der Mut, und es blieb alles beim alten.

Gewiss, es gehört Mut dazu, so einen Demütigungsweg zu gehen. Gewiss, es ist nichts leicht, jemand zu sagen: „Ich habe Sie belogen! Ich habe Sie betrogen! Ich habe Sie bestohlen!“

Aber viel besser, so einen Demütigungsweg zu gehen, als mit einem gestörten Frieden, mit einem beladenen Gewissen herumzugehen!

Eins ist sicher, das weiß ich aus eigener Erfahrung: wenn Gott der Herr einmal Seinen Finger auf so eine alte Geschichte gelegt hat, dann geht der Finger Gottes nicht eher wieder von dieser wunden Stelle fort, bis die Sache geordnet ist. Darauf kannst du dich verlassen! Es hilft nichts, wenn du dem Herrn auch die besten Worte gibst. Du kannst Ihm sagen: „Ich habe es ja nicht tun wollen! Ich wurde so überrumpelt. Es hat mir ja auch gleich leid getan. Es hilft alles nichts. Wenn Er einmal gesagt hat: Du musst ihm sagen, dass du ihn belogen hast, dass du ihn hintergangen hast – dann gibt es nicht eher Frieden, bis du gehorsam gewesen bist, bis du den Bann hinweggetan, bis du deine Vergangenheit göttlich geordnet hast. Das lass dir gesagt sein!“

Und darum bitte ich dich: schieb es nicht länger auf, solche Sachen in Ordnung zu bringen! Du schiebst nur deinen eigenen Frieden auf! Du schiebst nur deinen eigenen Segen auf! Du stehst dir nur selbst im Lichte!

Und wenn dein Weg ins Gefängnis ginge, besser noch das, als keinen Frieden mit Gott haben! Ich weiß von einem, der eine falsche Aussage vor Gericht gemacht hatte und sich selbst dem Gericht stellte. Er bekam anderthalb Jahre Gefängnis dafür. „Aber,“ sagte er mir später, „das war die glücklichste Zeit meines Lebens! Nie habe ich den Heiland mir so nahe gefühlt wie in dieser Zeit.“

Ja, der Friede Gottes ist besser als alles. Und den hast du nicht, den kannst du nicht haben, wenn du eine ungeordnete Vergangenheit hast. Früher oder später wird der Teufel die alte Geschichte ans Licht ziehen und dich bloßstellen.

Da war ein junger Kaufmann, der hatte sich als Leiter einer Filiale Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen lassen. Er bekannte das seinem Prinzipal offen und ehrlich. Sein Gewissen ließ ihm keine Ruhe. Der Prinzipal war kein edler Charakter. Trotzdem sagte der junge Mann ihm alles.

Nach etlicher Zeit bekam er eine andere Stelle. Er überlegte sich: Soll ich es meinem Prinzipal sagen, was ich getan habe? Und er entschloss sich: Ja, ich erzähle ihm die ganze Geschichte. Nimmt er mich dann nicht – auch gut. Und er erzählte ihm alles. Das machte auf den Prinzipal einen solchen Eindruck, dass er sagte: „Ich danke Ihnen, dass Sie mir das alles gesagt haben. Ich vertraue Ihnen, dass so etwas nicht wieder vorkommt.“

Kaum hörte der frühere Prinzipal, dass der junge Mann wieder eine Anstellung hatte, da schrieb er einen Brief an den jetzigen Prinzipal und teilte ihm mit: „Wissen Sie auch, wen Sie angestellt haben? Der Mensch hat mich betrogen und hintergangen!“ Und der jetzige Prinzipal antwortete: „Jawohl, das weiß ich; er hat es mir selbst erzählt.“

Was wäre wohl geschehen, wenn der junge Mann nicht so ehrlich die alte Schuld gebeichtet hätte? Nicht wahr, das Vertrauen des neuen Prinzipals wäre dahingewesen.

So macht es der Feind. Er bringt die alten Geschichten ans Licht, wenn es uns am allerwenigsten passt. Und dann stehen wir da – beschämt, am Pranger.

Lass dem Feinde keine Macht und kein Recht mehr über dich! Zerreiß den Faden, der dich noch an ihn bindet! Bring deine Vergangenheit in Ordnung!

Aber nun setze dich nicht etwa hin, um dir den Kopf zu zerbrechen: Was könnte ich wohl zu bekennen und zu ordnen haben? O nein! Das ist gar nicht meine Absicht und Meinung. Wen das angeht, was ich hier gesagt habe, der weiß es, der weiß: das ist die alte Sache, auf die der Herr schon öfter den Finger gelegt hat, die mich schon lange beunruhigt hat. Jawohl, diese alte Geschichte, die dich schon so lange beunruhigt hat, die meint Gott, die sollst du endlich in Ordnung bringen.

Nur so können wir Israels werden, nur so ist es möglich, ein Sieges- und Überwinderleben zu führen. Und das willst du doch. Nicht wahr, du willst doch ein Überwinder werden. Nun, dann bring deine Vergangenheit göttlich in Ordnung! Denn nichts hindert ein Wachsen in der Gnade so sehr als – eine ungeordnete Vergangenheit!

VII. Abschnitt

Rechtes Beten.

Als die Botschaft gekommen war: „Esau zieht dir auch entgegen mit vierhundert Mann,“ „da fürchtete sich Jakob sehr, und ihm ward bange, und teilte das Volk, das bei ihm war, und die Schafe und die Rinder und die Kamele in zwei Heere und sprach: So Esau kommt auf das eine Heer und schlägt es, so wird das übrige entrinnen.“

Der listenreiche Jakob! Er weiß doch immer Rat. Wenn die Lage noch so drohend ist, er findet immer noch einen Ausweg. So scheint es. Aber so scheint es auch nur. Jetzt ist er in eine Lage gekommen, da gibt es kein Entrinnen. Das sieht er auch wohl selber ein. Kaum hat er die Teilung seiner Herden vorgenommen, da sagt er sich: Das hat ja gar keinen Zweck, was ich da gemacht habe! Wenn Esau das eine Heer geschlagen hat, wird ihm das andere ja erst recht keinen Widerstand entgegensetzen können. Jetzt wollte ich so recht klug sein und habe etwas sehr Törichtes getan. Was mache ich denn nur? Was mache ich denn nur?

Da fällt ihm etwas ein, was ihm längst hätte einfallen sollen: Ich kann ja beten! Ich kann ja Gott um Seine Hilfe bitten!

Und er betet und befiehlt die Not seinem Gott.

Da können wir etwas lernen. Wie falsch ist es, dass das Gebet für viele der letzte Notanker ist! Wenn alle Stricke reißen, dann versucht man es endlich auch mit dem Gebet. Erst versucht man, sich selber zu helfen. Erst wendet man sich an die Menschen um Hilfe. Dann endlich besinnt man sich: man könnte ja noch beten!

Ist das recht, es so zu machen? Ist das die rechte Stellung, die man dem Gebet einräumt? Nimmermehr, sondern das Gebet sollte den ersten Platz einnehmen. Mit dem Gebet sollte man in allen Dingen beginnen. Auf dem Lätzchen kleiner Kinder kann man wohl die Mahnung lesen: **Erst beten!** Das ist auch eine nötige Mahnung für große Kinder, die vergessen das auch noch so oft. Wie oft quält und müht man sich mit irgendeiner Sache, und es will und will nicht gelingen. Dann mit einem Male besinnt man sich: Habe ich es schon dem HErrn gesagt? Nein! Das habe ich vergessen. Nun, dann ist es kein Wunder, dass die Sache durchaus nicht gelingen will. **Erst beten!**

O wie viel glatter würde die Maschinerie unseres täglichen Lebens laufen, wenn wir sie mit Gebet ölen würden! Willst du dir diese einfache Mahnung nicht einprägen? Ehe du in dein Tagewerk hineingehst, erst beten! Ehe du den Brief schreibst, erst beten! Ehe du zugreifst und isst, erst beten! Ehe du dich an Menschen um Rat und Hilfe wendest, erst beten! Ehe du irgend etwas tust, **erst beten!**

Du wirst bald sehen, dass dein Leben dadurch gesegneter wird. Deine Schwierigkeiten werden sich lösen. Deine Arbeit wird nicht mehr so schwer sein. Du wirst nicht mehr so nervös. Du regst dich nicht mehr über Kleinigkeiten auf, wenn du die Mahnung befolgst: **Erst beten!**

Willst du es nicht versuchen?

Jakob betet. Endlich betet er. Wie betet er? Was betet er!

„Gott meines Vaters Abraham und Gott meines Vaters Isaak, HErr, der Du zu mir gesagt hast: Zieh wieder in dein Land und zu deiner Freundschaft, Ich will dir wohl tun; ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an Deinem Knechte getan hast; denn ich hatte nicht mehr als diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere geworden. Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Esaus; denn ich fürchte mich vor ihm, dass er nicht komme und schlage mich, die Mütter samt den Kindern! Du hast gesagt: Ich will dir wohl tun und deinen Samen machen wie den Sand am Meere, den man nicht zählen kann vor der Menge.“

Ein sehr schönes Gebet. Man kann wohl sagen: Ein Mustergebet.

Wie schön ist die Anrede! Er erinnert Gott an die persönlichen Beziehungen, in denen Er zu Abraham und Isaak gestanden hat. Von seinen eigenen Beziehungen zu Gott wagt er nicht zu reden. Er weiß, damit sollte es anders sein. Er kann nicht mit ehrlichem Herzen sagen: „Und mein Gott.“ Er kann nur sagen: „Gott meines Vaters Abraham und Gott meines Vaters Isaak.“

Aber wenn er nicht von seiner Liebe und Treue Gott gegenüber reden kann, dann kann er doch von Gottes Treue ihm gegenüber reden. Und das tut er mit den Worten: „Der, der Du zu mir gesagt hast: Zieh wieder in dein Land und zu deiner Freundschaft, Ich will dir wohl tun.“ Er stützt sich auf eine Verheißung, die Gott ihm gegeben hat. Das ist rechter Gebetsgrund. Das können wir auch lernen. Wir müssen uns beim Beten auf Gottes Verheißungen stützen – dann können wir mit getroster Zuversicht beten, dann können wir auf Erhörung unseres Gebets rechnen, wenn wir uns mit demselben auf ein Wort Gottes stellen, wenn wir sagen können: HErr, Du hast gesagt!

Danach folgt in Jakobs Gebet Beugung und Dank. Das ist auch vorbildlich für uns. Daran soll es auch in unserm Gebet nicht fehlen. Dem großen Gott gegenüber ziemt uns demütige Beugung bis in den Staub. Und beim Blick auf alle Treue und Durchhilfe wollen wir den Dank, nicht vergessen.

Dann kommt die eigentliche Bitte, die besondere Notlage, in der Jakob sich befindet: „Errette mich von der Hand meines Bruders von der Hand Esaus!“

Und zum Schlusse noch einmal ein Hinweis auf die Verheißung, die Gott ihm gegeben, noch einmal: „HErr, du hast gesagt!“ So bilden göttliche Verheißungsworte den Rahmen für seinen Dank und für seine Bitte.

Nicht wahr, ein schönes Gebet, ein vorbildliches Gebet. Wir können davon lernen, wie unsere Gebete sein sollen. –

Nur ist ein Aber dabei.

Als er ausgebetet hatte, das nahm er, wie wir weiter lesen, von dem, das er vorhanden hatte ein Geschenk seinem Bruder Esau: 200 Ziegen, 20 Böcke, 200 Schafe, 20 Widder, 30 Kamele mit ihren Füllen, 40 Kühe und 10 Farren, 20 Eselinnen mit 50 Füllen. Ein königliches Geschenk! Aber es entsprang nicht seiner großen Liebe zu Esau, o nein, es entsprang seiner großen Furcht vor seinem Bruder! Es mag ihm sauer genug geworden sein, sich diese königliche Gabe loszureißen von seinem Herzen. Er tat es nur, weil er gedachte: „Ich will ihn versöhnen mit dem Geschenk, das vor mir hergeht; danach will ich ihn sehen; vielleicht wird er mich annehmen.“

Sein Herz war voll Furcht. Und diese Furcht gab ihm den Gedanken ein, Esau durch dieses Geschenk versöhnlich zu stimmen.

Und was hat er unmittelbar vorher getan? Er hat gebetet, sich aufs Wort Gottes gestützt. Er hat Gott um Hilfe gebeten. Und nun! Nun hilft er sich doch wieder selber!

Sein Gebet hat ihm gar nichts geholfen. Es hat ihm gar keine Erleichterung und Befreiung gebracht. Sein Herz ist nach dem Gebete noch geradeso schwer, wie es vorher war. Solches Beten hat gar keinen Zweck und Wert. Das kann man sich sparen. Es ist nur verlorene Zeit.

Rechtes Beten übergibt Gott eine Sache und überlässt sie Ihm.

Jakob hat seine Not dem HErrn wohl hingelegt; aber dann hat er sie wieder an sich genommen und weiterschleppt. Er hätte sie liegen lassen sollen vor dem HErrn in dem Bewusstsein: Ich habe, die Sache dem HErrn übergeben, nun ist es nicht mehr meine, sondern Seine Sache!

Sieh, das ist etwas sehr Wichtiges für unser Gebetsleben: Beten heißt: „Gott eine Sache übergeben und überlassen! Das Beten hat Wert; das Beten macht uns leicht und frei und froh, das ein solches Übergeben und Überlassen ist.

Und sieh, das ist uns doch erlaubt! Es heißt doch: „Alle eure Sorge werft auf Ihn.“ Wenn ich meine Sorge auf Ihn geworfen habe, dann habe ich sie nicht mehr. Dann bin ich los und frei davon. Wenn ich das aber nicht bin, dann war mein Gebet nicht recht. Das ist doch klar.

Nun frage dich einmal, wie es mit deinem Beten stand. War dein Beten ein Übergeben und Überlassen! Oder war es nur ein Wortemachen, vielleicht ein schönes Wortemachen, wie bei Jakob, aber doch nur ein Wortemachen? Hat dir dein Gebet Erleichterung gebracht? Hat es dir Mut gemacht! Hat es dir neue Kraft gegeben? Bist du dann HErr deiner Schwierigkeit gewesen?

Sieh, wenn das alles nicht beim Beten herauskommt; dann hat es keinen Zweck, dann kannst du es nur ruhig aufgeben.

Beten heißt: Gott eine Sache übergeben. So – nun ist es nicht mehr meine Sache. Nun ist es Gottes Sache. Nun warte ich eben ab und sehe zu, was Gott tun wird.

Rechtes Beten macht das Herz frei und froh. Aber ich fürchte, dass es sehr selten ist. Ich fürchte, dass viele Gebete nur aus Worten bestehen. Die Frage ist darum nicht unnötig: Betest du, wenn du betest? Oder, machst du nur Worte!

Warum klagen so viele, dass ihr Beten nichts hilft! Weil sie nicht recht beten. Weil sie Gott die Sache nicht wirklich übergeben und überlassen. Wer das tut, der hat etwas von seinem Beten.

Gib deine Sorgen, deine Schwierigkeiten, deine Nöte in deiner Familie, in deinem Beruf, in Volk und Land, gib sie dem HErrn, lege sie in Seine durchgrabene Hand, und dann wisse: Er sorgt für dich.

O dass wir es alle lernen und üben möchten, was das heißt: recht beten!

VIII. Abschnitt

Ein merkwürdiger Kampf.

Zum letzten Male hat Jakob seine Zuflucht zu seiner Schlaueit und List genommen, als er das große Geschenk für seinen Bruder Esau herrichtete. Aber alles bringt ihm keine Ruhe.

Er versucht zu schlafen. Es geht nicht. Zu drohend steht die Zukunft vor ihm. Was werden die nächsten Tage, vielleicht die nächsten Stunden bringen?

Da fühlt er das Bedürfnis, allein zu sein, allein mit Gott.

„Er stand auf in der Nacht und nahm seine zwei Weiber und die zwei Mägde und seine elf Kinder und zog an die Furt des Jabbok,“ nahm sie und führte sie über das Wasser, dass hinüberkam, was er hatte, und blieb allein.“

Es gibt Augenblicke, wo auch die liebsten Menschen uns im Wege sind, wo wir allein sein müssen, ganz allein, wo wir mit Gott reden können, wo Gott mit uns reden kann in tiefer Stille.

Ach, dass viele so wenig Verlangen nach solcher Stille, nach solchem Alleinsein haben! Anstatt es zu suchen, fürchten sie sich geradezu davor. Und doch brauchen wir nichts so sehr als dies Alleinsein mit Gott.

Es ist gut, christliche Hausandacht zu halten und mit Weib und Kind und Gesinde Gottes Wort zu betrachten und die Knie zu beugen. Großer Segen geht davon aus. Aber du musst auch mal die ganze Familie über den Jabbok bringen, um allein zu bleiben mit Gott, um ganz allein deinem Gott zu begegnen und mit Ihm Zwiesprache zu halten.

Je mehr wir das tun, um so mehr Kraft und Segen kommt in unser Leben. Und je mehr wir das vernachlässigen, um so mehr verflacht und verödet unser inneres Leben.

Wenn Jakob sich doch eher die Zeit genommen hätte, mit Gott allein zu sein! Es wäre vieles anders geworden in seinem Leben. Er hätte sich viel Schweres ersparen können, das ist ganz gewiss. Er sucht erst in höchster Not die Stille des Alleinseins mit Gott auf.

Gott hätte viel früher aus dem Jakob einen Israel machen können, wenn Jakob solche stille Stunden gehabt hätte. Gott kommt auch mit dir und deiner Erziehung schneller vorwärts, wenn du Ihm Zeit gibst, in der Stille mit dir zu reden.

Jakob blieb allein. Endlich allein. „Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Und da Er sah, dass Er ihn nicht übermochte, rührte Er das Gelenk seiner Hüfte an: und das Gelenk der Hüfte Jakobs ward über dem Ringen mit ihm verrenkt. Und Er sprach: Lass Mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“

Ein merkwürdiger Kampf. Ein geheimnisvoller Gegner, sei den Jakob überfällt und mit ihm ringt!

Zuerst heißt es, „dass Er den Jakob nicht übermochte.“ Also ist Jakob stärker als sein Gegner. Dann heißt es, dass der Gegner die Hüfte Jakobs anrührt, und dass durch diese Berührung das Hüftgelenk verrenkt wird. Dazu ist aber eine Riesenkraft erforderlich. Das ist mit Menschenkraft gar nicht zu machen. Also sehen wir, dass der Gegner viel, viel stärker ist als Jakob. Dann wieder bittet dieser Gegner: „Lass Mich gehen!“ Er kann sich also nicht selber losmachen. Jakob ist somit der Stärkere. Und endlich sagt Jakob: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Darin spricht er wieder aus, dass der Gegner der Größere ist, vor dem er sich beugt.

Scheinbar lauter Widersprüche! Wie ist das alles zu verstehen?

Aus den folgenden Versen sehen wir, wer der geheimnisvolle Gegner ist. Es ist kein anderer als der Herr selber. Denn es heißt: „Du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen.“ Und Jakob sagt: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen.“

Aber warum ringt denn Gott mit Jakob? Wir sehen es aus dem Ergebnis des Ringens. Das Hüftgelenk Jakobs wird über dem Ringen verrenkt. Das Hüftgelenk ist aber das Gelenk unserer Kraft. Das Hüftgelenk gibt uns Halt. Damit gehen, damit stehen wir. Wird das Hüftgelenk verrenkt, dann sinkt man kraftlos, haltlos zu Boden.

So ist das Hüftgelenk ein Bild von unserer eigenen Kraft, von unserer Selbständigkeit. Darauf arbeitete Gott hin bei Jakob, darauf arbeitet Er auch hin bei uns, diese Selbständigkeit zu zerbrechen, diese Unabhängigkeit zu zerstören. Wie schlau war Jakob! Immer wusste er neue Schliche. Gott brauchte er nicht. Seine Hilfe und Seinen Segen hatte er nicht nötig. Er verließ sich auf seine Klugheit, auf seine List. Und darum konnte Gott ihn nicht segnen. Darum konnte Gott das nicht aus ihm machen, was Er sich mit ihm vorgenommen hatte. Jakobs eigenes Wesen, das war das Hindernis, weshalb Gott nicht zum Ziele kommen konnte.

Ist das nicht bei uns ebenso? Das, was Gott am meisten Mühe macht, das ist unser Eigenleben, unser Selbstbewusstsein, unsere Tüchtigkeit und Vortrefflichkeit. Und darum arbeitet Gott zielbewusst darauf hin, dieses Selbstvertrauen zu zerstören und uns dahin zu bringen, dass wir – haltlos und kraftlos in uns selber – uns Ihm in die Arme werfen. O das ist oft ein langes Ringen! Jahrelang und jahrzehntelang ringt Gott mit den Menschen, bis Er sie endlich klein gekriegt hat, bis endlich die stolze Feste der eigenen Kraft die weiße Fahne hisst und sich ergibt.

Blicke dich einmal um im Kreise deiner Bekannten! Siehst du da nicht viel Selbstleben. Bei dem einen äußert es sich in Empfindlichkeit, bei dem andern in starkem Selbstvertrauen, bei dem dritten in Einbildung und Hochmut. Jakobsart umgibt uns überall. Beweise von Selbstsucht sehen wir rings um uns her. Jeder ist sich selbst der Nächste. So denkt man, und so handelt man.

Und wenn wir in unser eigenes Herz und Leben hineinblicken, ist es da anders? Finden wir da nicht dasselbe Jakobs Wesen? Ach ja, wenn Gott uns Licht gibt über uns selber, dann finden wir den Jakob nicht bei den andern, wir finden ihn bei uns selbst. Dann merken wir: der Jakob bin ich, durch und durch!

Nicht wahr, wenn du dir es überlegst, dann musst du eingestehen, dass diese Jakobsart, dies eigene Wesen, dir schon viel zu schaffen gemacht hat, dass du schon oft darüber geseufzt und geklagt hast. Ja, dieses eigene Ich, dieses Selbstleben ist ein Tyrann, ist unser ärgster Feind. Und darum ringt Gott mit uns, um diesen Feind zu besiegen, um die Ketten, womit er uns gefesselt hat, zu zerbrechen. Denn Gott will unser

Wohl, unser Heil. Und dem steht nichts so sehr im Weg als unser eigenes Ich, als unser alter Mensch, als unser alter Jakob.

Sollten wir uns nicht freuen, wenn Gott diesem Feind entgegentritt? Ach nein, wir suchen unser geliebtes Ich zu behaupten, wir suchen uns zu verteidigen, so gut wir nur können. Wir wehren uns gegen Gott. Wir Toren! Und darum dauert das Ringen so lange. Und darum gibt es so viele Jakobs unter den Kindern Gottes und so wenig Israels.

Sieh, was Jakob für eine Kraft hat! Der HErr kann ihn nicht bezwingen. Jakob ist stärker als Er. Das ist ein Bild von unserer Lage. Wenn man merkt, dass Gott uns von unserm Hochmut, von unserm Selbstvertrauen erlösen will, hält man sein Ich nur um so fester. Man wehrt sich bis zum Äußersten. Sich gegen Gott wehren – welche Torheit! Aber wir begeben sie! So lieb ist uns unser Jakob. Wir wollen ihn nicht darangeben.

Dann muss Gott anders angreifen. Er rührt Jakobs Hüfte an. Er will zu Seinem Ziele kommen um jeden Preis. Denn Er weiß, dass es Jakobs Glück und Heil ist, wenn seine alte Art in den Tod kommt.

O es ist etwas Furchtbares, wenn Gott uns die Hüfte verrenkt! Aber es ist auch eine gesegnete Stunde, wenn das geschieht! Denn dann, wenn unsere eigene Kraft in Trümmern und Scherben liegt, kann Gott Seine Kraft in uns offenbaren und wirksam sein lassen.

Hat Er dir schon die Hüfte verrenkt? Hast du es schon gelernt, zu sagen: „Ich bin in Wahrheit eins der schlechtesten Wesen, das Du Dir, lieber Heiland, hast erlesen?“ Kannst du mit dem Apostel Paulus bekennen: „Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes!“ Oder mit dem Dichter: „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd?“ – „Was bin ich, wenn es mich betrifft? Ein Abgrund voller Sündengift?“

Zerbrochen werden ist schmerzlich; aber zerbrochen sein ist selig.

Dann kann der HErr sich verherrlichen, wenn unser Ich Ihm nicht mehr im Wege steht, wenn wir Ihm kein Hindernis mehr bereiten.

Als Jakobs Hüfte verrenkt war, war er ohne Kraft und ohne Halt. Er musste zusammenbrechen und zu Boden sinken, wenn er nicht – mit beiden Armen seinen Gegner umklammerte. Und das tat er. Mit solcher Kraft hingte er sich an den HErrn, dass derselbe von ihm nicht loskommen konnte, dass Er sagen musste: „Lass Mich los!“ Aber Jakob ließ nicht los. Er hielt nur um so fester.

Was hielt ihn jetzt aufrecht? Nicht mehr die eigene Kraft, sondern der HErr, den er umklammerte. Jetzt war der HErr seine Stärke, sein Halt, seine Kraft geworden.

Dahin will es der Her bringen, auch mit uns. Dann hört alle Selbständigkeit auf. Da fängt unsere Unselbständigkeit an. Da können wir nichts mehr; da sind wir nichts mehr. Alles und in allem der HErr!

Da wo deine Mittel enden;
tritt Er ein, verherrlicht sich,
kann dich brauchen, will dich senden,
breitet Segen aus durch dich.

Ja, „wie quillt dann der Segen so rein,“ wenn unsere Selbstsucht und unsere Ehrsucht, unser Eigenleben und unsere Eigenliebe den Segen Gottes nicht mehr aufhält

und verhindert! Da kommt Gott zu Seinem Rechte, wenn der Jakob bezwungen und überwunden ist.

Was dort dem Jakob am Jabbok geschah, das ist uns auf Golgatha geschehen. Da hat Jesus unsern alten Menschen gerichtet und gekreuzigt. Da hat Er seiner Herrschaft ein Ende gemacht. Dort wird es wahr: „Wir wissen, dass unser alter Mensch mit Christus gekreuzigt ist,“ wie Paulus Römer 6 schreibt. Wir brauchen ihn nicht mehr zu kreuzigen, unsern alten Menschen – er ist gekreuzigt. Wir dürfen glaubend eingehen auf die herrliche Erlösung, die aus Golgatha geschehen ist, eine Erlösung nicht nur von der Schuld und der Macht unserer Sünde, sondern eine Erlösung und Befreiung von der Herrschaft unseres alten Menschen, unserer Jakobsart.

Da können wir eins werden mit dem HErrn, so wie Jakob eins wurde mit seinem Gegner. Da können wir – los von uns selber – verbunden werden mit Ihm, zusammenwachsen mit Ihm zu einem neuen Leben.

Ach, dass das lange Ringen des HErrn mit Seinen Kindern ein Ende bekäme! Dass sie ihren Jakob nicht mehr festhielten, sondern im Glauben ihn in den Tod Jesu gäben! Dass sie darauf eingingen: „Ich bin mit Christus gekreuzigt. Ich lebe, doch nun nicht mehr ich sondern Christus, der in mit ist.“

Dass Er zum Ziele käme mit den Seinen, dass sie, ihrer Selbständigkeit und Kraft beraubt, sich an Ihn klammerten: „Ich lasse Dich nicht, du segnest mich denn!“

IX. Abschnitt

Die Entscheidung.

Als Jakob dem HErrn gesagt hat: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ da antwortet der HErr mit einer Frage. „Er sprach: Wie heißest du? Er antwortete: Jakob. Er sprach: du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel.“

Ist das nicht eine merkwürdige Frage? Weiß denn der HErr nicht, mit wem Er es zu tun hat? Hat Er im Dunkel der Nachts irgendeinen Menschen überfallen, und nun, wo es Tag wird, sieht Er, dass es ein Unbekannter ist? O nein, so ist die Frage nicht zu verstehen!

Ja, wie sollen wir es denn verstehen, dass der HErr hier den Jakob nach seinem Namen fragt. Was soll das denn bedeuten?

Die Namen jener Zeit bedeuteten mehr als die Namen heutzutage. Heute hat ein Name nicht viel zu sagen. Jemand kann Ernst heißen und ist vielleicht doch fröhlich und heiter. Oder es kann einer Friedrich, d. h. Friedreich, heißen, und er ist doch nicht friedlich gesonnen. Das war damals anders. Damals bezeichnete der Name zugleich das Wesen. Die Namen Gottes bezeichneten Sein Wesen. Und auch die Namen der Menschen bezeichneten ihr Wesen. Jakob hieß der Untertreter, der Listige, der Betrüger.

Wenn Gott den Jakob also fragte: „Wie heißest du?“ dann hatte die Frage den Sinn: „Wer bist du? Gott wollte wissen, ob Jakob zur Erkenntnis seiner selbst, zur Erkenntnis seines Wesens gekommen sei. Und als Jakob antwortete: „Ich heiße Jakob, da bekannte er damit: Ich bin der Jakob, der Listige! Ich bin der, welcher den alten Vater belogen hat. Ich bin der, welcher den Bruder übervorteilt hat. Ich bin der, welcher immer und überall seinen Vorteil zu erhalten gewusst hat. Der Jakob, der bin ich!

Ein ehrliches Bekenntnis! Dahin wollte es Gott bringen bei Jakob. Und dahin will Er es bringen auch bei uns. Dahin muss es kommen, dass wir endlich im Lichte Gottes erkennen: Ich heiße Jakob.

Hast du das schon erkannt? O wie schwer hält das, bis ein Mensch das einsieht und eingesteht, dass er Jakob heißt! Wir haben eine so gute Meinung von uns selbst von Natur. Wir reden uns so gern heraus. Wir wissen uns so zu entschuldigen. Es ist ein langes Ringen Gottes nötig, bis wir endlich erkennen: Ich heiße Jakob.

Jakobs Art ist nicht bei allen gleich. Bei dem einen äußert sich die Jakobsart in Heftigkeit, bei dem andern mehr in Empfindlichkeit, bei dem dritten in Eitelkeit, beim vierten in Rechthaberei, beim fünften in Unreinheit, beim sechsten in Geschwätzigkeit und so fort.

Hast du deine besondere Jakobsart schon erkannt? Hast du auf die Frage: Wie heißest du? schon die Antwort gegeben: Ich heiße Heftig – ich heiße Empfindlich – ich heiße Eingebildet?

Auf einem Jugendbundfeste schilderte ein Redner einen Jugendbund und seine Mitglieder. Es war ein Schwesternbund, von dem er sprach. Das waren merkwürdige Namen, welche die Mitglieder hatten. Ein Mitglied stellte er vor unter dem Namen „Schwester Klatschigunde.“ Was wollte er damit sagen? Dieser Name ist ein gemachter. Das merkt man gleich. Aber er bezeichnet das Wesen dieser Schwester. Und gewiss nicht nur einer Schwester, sondern einer ganzen Klasse von Schwestern. Und gewiss nicht nur in diesem und jenem Jugendbunde, sondern auch in Gemeinschaften und Vereinen, ja, von vielen gläubigen Frauen und Mädchen. Es gibt so manche „Schwester Klatschigunde.“ Ist das vielleicht auch dein Name? Liebst du vielleicht auch so das Klatschen? Redest du auch so viel und so unnötig! O dann bekenne es deinem Gott: Ich heiße Klatschigunde!

Dann sprach in seiner Festrede jener Pastor noch von andern Jugendbundschwestern. Er redete von „Schwester Großmaulinde.“ Ach ja, solche gibt es auch, die bei jeder Gelegenheit, wie man so sagt, einen großen Mund haben, viel versprechen – und nachher wenig halten. War das nicht auch die Art des Petrus? Wie nahm der den Mund so voll, wie versprach und gelobte er so viel, und dann? Dann verleugnete er seinen Meister. O der Blick Jesu in jener Nacht, der brachte es ihm zum Bewusstsein, wer er war! Mit vielen Tränen erkannte er: Ich bin ein Jakob!

Noch von andern Mitgliedern war die Rede in jener Festansprache. Da wurde eine „Schwester Heulalia“ geschildert. Schwester Heulalia hat davon ihren Namen, dass sie so leicht heult. Wenn ihr etwas gegen den Strich geht, dann sitzt sie da und heult. Sie vergießt bittere Tränen – worüber? Über ihre Empfindlichkeit? O nein, sondern über die schlechte Welt und über die schlechte Behandlung, die sie erfährt. Sie ist viel zu gut für die Welt. Niemand versteht sie. Sie wird immer verkannt. Darüber weint Schwester Heulalia.

Ich kann die Namen gar nicht alle wiederholen, die in dieser Rede vorkamen. Da wurde eine „Schwester Igeline“ vorgeführt und eine „Schwester Giftilie.“ „Ich brauche nicht zu sagen, worin deren Wesen bestand. Und dann gab es eine „Schwester Drachalie“ und ein „Fräulein Kratzbürste.“

Es klang wohl komisch. Und es ist doch tief traurig. Denn solche Schwestern gibt es tatsächlich. Und solche Schwestern gibt es überall. Und – es gibt auch solche Brüder. Wer wäre noch nicht mit solchen Leuten zusammengekommen? Andere erkennt man ja leicht in ihrem Wesen, aber sich selbst, das ist viel schwerer. Und doch ist das so nötig. Und doch arbeitet Gott gerade darauf hin, dass wir Licht über uns selbst bekommen, dass wir erkennen, was unser wahres Wesen, was unser eigentlicher Name ist.

Bist du vielleicht der Bruder Heftig? Deine Frau wird es wissen, wenn du es nicht weißt. Bist du vielleicht die Schwester Eitel? Dein Spiegel wird es wissen, ob du so heißt. Oder heißt du vielleicht Empfindlich! Ach, wie viele gibt es, die diesen Namen tragen!

O dass die Kinder Gottes sich dem Lichte von oben öffneten und sich ihr wahres Wesen zeigen ließen! Dann könnte ihnen geholfen werden. Solange wir gar nicht erkennen, wie es um uns steht, so lange sehnen wir uns auch nicht nach Befreiung und Erlösung von unserer Jakobsart. Das ist klar.

Darum ist dies das Allernötigste, was wir brauchen: Erkenntnis unseres wahren Wesens. Wir müssen uns im Lichte Gottes so kennenlernen, wie Gott uns kennt. Darauf kommt alles an. Wir müssen endlich ehrlich zugestehen: Ich heiße Jakob.

Hat Gott das schon bei dir zuwege gebracht?

Ach, es gibt Leute, die haben es wohl eingesehen, dass sie Jakob heißen, aber – sie schämen sich dieses Namens gar nicht! Sie brüsten sich noch gar mit diesem Namen, als ob es etwas Schönes und Gutes wäre, Jakob zu heißen und ein Jakob zu sein!

Ich bin schon Leuten begegnet, die recht grob waren. Sie konnten sehr barsch und unfreundlich sein gegen Weib und Kind und auch gegen andere Leute. Das wussten sie wohl, dass sie so waren. Aber sie hielten das gar nicht für etwas Schlimmes. Sie sagten: „Ich bin nun mal so ein alter, ehrlicher Deutscher. Ich sage jedem ins Gesicht, was ich denke. Ich halte nicht hinter dem Berge!“ Also – man rühmt sich noch, dass man ein Jakob ist. O da ist nichts zu rühmen! Ein Grobian zu sein, das ist kein Ruhm.

Und so manche Schwester Empfindlich habe ich getroffen, die das ganz gut wusste, dass sie empfindlich war; aber anstatt sich zu schämen und sich nach Erlösung davon auszustrecken, verlangte sie von allen, dass sie Rücksicht auf ihre Empfindlichkeit nehmen sollten. „Ich bin nun mal so empfindlich, da muss man eben Rücksicht nehmen!“

So dürfen wir aber doch nicht reden. Wir dürfen nicht sagen: „Ich bin nun mal ein Jakob – und man muss mich so nehmen, wie ich bin,“ o nein, wir müssen vielmehr danach trachten, dass aus dem Jakob ein Israel wird!

Nur müssen wir das nicht falsch anfangen, wie das so viele tun. Wenn man erkannt hat, dass man ein Jakob ist, dann wollen manche selber einen Israel aus sich machen. Dann fangen sie an, sich zusammenzunehmen, gute Vorsätze zu fassen, sich zu bessern und dergleichen. Das ist ganz falsch. Wir können nicht selber einen Israel aus uns machen. Wer das versucht, der kommt nie zum Ziel.

Und doch, wie viele machen es so! Ich möchte fast sagen: alle. Da hat einer erkannt, dass er so heftig ist. Nun nimmt er sich vor, nicht mehr heftig zu sein. Er gelobt es sich und gelobt es Gott und gelobt es seiner Frau: es kommt nun nicht mehr vor. Und – es kommt doch vor. Er weint und betet und fasst neue Vorsätze, und kommt doch nicht weiter. Er bleibt heftig.

Oder eine Schwester nimmt sich vor, nicht mehr empfindlich zu werden. Und bei der nächsten Gelegenheit ist sie es doch wieder.

Wie viele Kinder Gottes sind mutlos und verzagt geworden über diesem fruchtlosen Kämpfen wider ihre Jakobsart! Wie viele haben sich endlich damit abgefunden und gesagt: Es hilft doch alles nichts; ich bleibe, wie ich bin!

Wie kommt es, dass alles Kämpfen und Beten umsonst ist? Der Weg, aus dem man seinen Jakob loswerden will, ist falsch. Wir können nicht selber einen Israel aus uns machen. Und das ist gut. Denn wenn wir das könnten, dann hätten wir ja das Kreuz nicht mehr nötig, dann könnten wir uns selbst erlösen und unser eigener Heiland sein.

Der Apostel Johannes schreibt: „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, dass Er uns unsere Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“

Ist nicht Empfindlichkeit und Heftigkeit eine Untugend? Und Neid und Missgunst auch? Und Eitelkeit und Unreinheit auch? Nun, dann siehst du hier den Weg, wie du von deinem alten Jakob loskommen kannst. Du musst nicht dagegen kämpfen. Das nützt nichts. Du musst deine Untugend bekennen – du musst offen und ehrlich dem HErrn sagen: Der Jakob bin ich! Ich bin so heftig, so ehrgeizig! Ich habe mich schon sehr bemüht, davon frei zu werden, aber es war alles umsonst. Nun komme ich zu Dir und bringe Dir die alte Jakobsart: Ach, HErr, reinige mich!

Und – was du nicht kannst, mit all deinen Bemühungen nicht, das kann Er. Er kann dich reinigen von deiner Untugend. Er kann dich befreien von deinem alten Jakob.

„Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel.“ Wie schnell das geht! Wenn wir es machen müssten, dann ginge es langsam. Ja, dann kämen wir nie zum Ziel. Aber wenn Er es macht, dann geht es schnell. Weil die Erlösung von unserm alten Menschen vollbracht ist. Weil Er nur darauf wartet, dass wir sie im Glauben ergreifen.

Darum komm zu Jesus mit deinem alten Menschen, der dir schon so viel zu schaffen gemacht hat! Bring ihn dem HErrn! Und dann glaube, was auf Golgatha am Kreuze geschehen ist: Erlösung von unserm alten Menschen, Befreiung von unserm eigenen Ich und seinen Untugenden. Nicht, mehr Jakob, sondern Israel!

X. Abschnitt

Nicht mehr Jakob!

Fine frohe Botschaft! Es gibt einen Weg, auf dem wir loskommen können von der Tyrannei unseres alten Menschen.

„Der Herr sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen.“

Nicht mehr Jakob!

Darauf hat Gott gewartet, dass Jakob Ihm endlich bekennen sollte seinen ganzen Jammer, dass er endlich ehrlich werden sollte vor Gott. Das ist nun geschehen. Und sobald Jakob das Bekenntnis ablegt, alsobald sagt Gott: Nicht mehr Jakob, sondern Israel!

Da sehen wir, wie sehr Gott darauf wartet, aus uns einen Israel zu machen, wie sehr Ihn danach verlangt. Wir brauchen auf Ihn nicht zu warten, Er wartet auf uns. Wir brauchen Ihn nicht darum zu bitten, dass Er einen Israel aus uns machen möchte. Er ist bereit dazu, wenn wir nur die Bedingung erfüllen, und die Bedingung heißt: ehrliches Bekenntnis!

Nicht mehr Jakob, sondern Israel! Was heißt das! Das heißt: Auf all den Gebieten, auf denen sich vorher der alte Mensch betätigte mit seinen Untugenden, da offenbart sich jetzt der neue Mensch. Wo früher Unfreundlichkeit war, da ist jetzt Freundlichkeit. Wo früher Aufgeregtheit und Jähzorn war, da ist nun Sanftmut und Geduld. Wo früher der alte Adam hervortrat, da offenbart sich nun der neue Mensch, Jesus.

Eine Geschichte kann uns das klarmachen. Eine gläubige Frau besuchte eine Konferenz, auf der auch über solche Wahrheiten gesprochen wurde, auf der die wunderbare Erlösung besprochen wurde, die am Kreuze für uns vollbracht und erworben ist. Sie erkannte, dass ihr alter Mensch sich besonders offenbare in ihrer scharfen und schnellen Zunge. Mit ehrlichem Bekenntnis brachte sie ihre schnelle Zunge dem Herrn und ging glaubend ein auf die vollbrachte Erlösung. Sie fasste es im Glauben: nicht mehr unter der Herrschaft des alten Menschen, sondern unter der Herrschaft des neuen Menschen. Jesus.

So kam sie nach Hause, und zwar früher; als sie angegeben hatte.

In ihrem Hause gab es, wie es sich ja gehört; Hausordnungen und Hausgesetze. Ein solches Hausgesetz lautete: Die Vordertreppe darf nicht mit Schmutzeimern betreten werden, dafür ist die Hintertreppe da.

Aber die Marie dachte, die Frau sei nicht da, da könne sie mal mit den Schmutzeimern den Weg über die Vordertreppe nehmen. Einen Eimer rechts und einen Eimer links in der Hand, so kam sie gerade die Vordertreppe hinab als ihr die Frau begegnete. Marie erschrak so sehr, dass sie die beiden Eimer fallen ließ, die nun das schmutzige Wasser über die Treppe und den Treppenläufer ergossen. „Na,“ dachte sie, „das wird aber was setzen, so wie ich die gnä' Frau kenne! Aber ich lass mir nichts gefallen! Wenn sie wieder

schimpft, kündige ich. Ein Mädchen wie ich kann Stellen genug kriegen!“ Aber die Frau schimpfte nicht. Sie warf ihrer Marie nur einen traurigen Blick zu und ging weiter, die Treppe hinauf, in ihre Stube.

Dort angekommen, fiel sie auf die Knie und sagte: „O Herr, ich danke Dir, dass du zum ersten Male mir Sieg gegeben hast über meine scharfe und schnelle Zunge, dass ich zum ersten Male habe stillschweigen können!“

Während sie noch so betete, da klopfte es, Marie stand draußen. Dieselbe Marie, die eben gesagt hatte: „Aber ich lass mir nichts gefallen! Ein Mädchen wie sich kann Stellen genug kriegen!“ Dieselbe Marie stand da und sagte de- und wehmütig: „Ach Frau N. N., wollen sie mir wohl noch dies eine Mal vergeben? Es soll gewiss nicht mehr vorkommen!“

Was hatte denn die Marie so plötzlich entwaffnet? Der schweigende Blick. Was alle Worte nicht vermocht hätten, das vermochte dieser schweigende Blick. Zum ersten Male war der Marie nicht der alte Mensch begegnet im Wesen ihrer Frau, sondern Jesus, der neue Mensch. Und während der alte Mensch nur Zorn anrichtet, gewinnt der neue Mensch die Herzen.

Nicht mehr Jakob!

O, sobald du darauf eingehst im Glauben, wird deine Umgebung eine Veränderung bemerken. Beim ersten Blicke beinahe und beim ersten Worte wird sie merken, dass etwas mit dir vorgegangen ist. Ja, das kann nicht verborgen bleiben, das muss sich offenbaren im Wesen eines Menschen, wenn Jesus auf den Plan getreten ist, wenn der neue Mensch die Herrschaft bekommen hat.

Nicht mehr Jakob! Nicht mehr empfindlich, nicht mehr heftig, nicht mehr so unfreundlich, nicht mehr so aufgereggt, nicht mehr so eitel, nicht mehr . . . nicht mehr . . . nicht mehr . . .!

Nicht mehr der alte Jakob, der immer wieder überwunden wurde von, seinem Ich, von seinem Eigenleben, sondern ein Israel, der Sieg hat und überwinden kann durch die Macht der Gnade.

Israel, ein Überwinder von Gottes Gnaden! Möchtest du das nicht werden? Du kannst es werden, wenn du glaubend ergreifst, was auf Golgatha am Kreuze geschehen ist, und Christus die Erlösung vollbrachte von der Tyrannei unsere alten Menschen.

Paulus war ein Israel, ein Überwinder. Er bezeugt von sich: „Aber in dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat.“

Jesus erwartet, dass wir Israels werden, Überwinder. In jedem der sieben Sendschreiben sagt Er: „Wer überwindet. – wer überwindet.“

Er kann es erwarten, Er hat ein Recht, darauf zu warten, weil Er alles getan und vollbracht hat, was dazu gehört, uns aus Überwundenen zu Überwindern zu machen. Die Erlösung ist vollbracht!

Ein volles, freies, ewiges Heil
hat Christus uns gebracht;
mein Herz, ergreife jetzt dein Teil,
das völlig selig macht!

Völlig selig! Ja, solange der alte Mensch uns immer wieder hinreißt und überwindet, so lange sind wir nicht „völlig selig.“ Das ist unmöglich. Wir werden es erst, wenn wir das Kreuz in seiner ganzen Bedeutung erfasst haben, wenn wir dem HErrn, dem neuen Menschen, die Herrschaft über unser Leben gegeben haben.

Überwunden von der Liebe Gottes in Christus Jesus, so werden wir Überwinder.

Überwunden durch den Gekreuzigten, werden wir an Ihn gebunden, und in Ihm haben wir Sieg, Sieg auch über unser eigenes Ich, über unsern alten Menschen.

Jesus, mein Heiland, Dir sag ich Preis und Dank!
O Überwinder, hör meinen Lobgesang!
In Deine Gnade hüll ich mich tief hinein,
In Deinem teuren Blut bin ich gerecht und rein.
Ehr sei dem Lamm, das rief, da es geschlacht't:
Es ist vollbracht! Es ist vollbracht!

XI. Abschnitt

Genesen.

Und Jakob hieß die Stätte Pniel; denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. – Und als er an Pniel vorüberkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte.“

Pniel – d. h. Angesicht des HErrn. Wir haben auch ein Pniel, wo wir das Angesicht des HErrn sehen können in Gnade und Barmherzigkeit – das ist Golgatha.

Hast du da schon dein Pniel gefunden? Hast du da schon dem HErrn ins Angesicht und ins Herz geschaut?

Was Jakob in Pniel erfuhr, das können wir auf Golgatha erleben und erfahren: „Meine Seele ist genesen.“

Ach ja, solange uns das eigene Ich regiert, so lange ist unsere Seele krank. Empfindlichkeit und Eitelkeit, Aufgeregtheit und jähzorniges Wesen, das alles sind Krankheiten der Seele. Und solange wir daran leiden, sind wir nicht wahrhaft glücklich und fröhlich. Aber auf Golgatha, unter dem Kreuze des HErrn, da lernt man jubeln und jauchzen: „Lobe den Herm meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen! Lobe den HErrn meine Seele, und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat! Der dir alle deine Sünden vergibt und heilt alle deine Gebrechen!“

Damit meint der Psalmist nicht Gebrechen des Leibes, Krankheiten des Leibes, o nein, er spricht ja zu seiner Seele in diesen Worten. Er rühmt, dass der HErr die Gebrechen der Seele geheilt habe. – Wenn das der Psalmist schon konnte, sollten wir das nicht erst recht können? Vor uns steht doch das Kreuz von Golgatha! Ja, Genesung, volle Genesung der Seele von all ihren Krankheiten und Gebrechen gibt es „unter des Heilandes Kreuz.“

Genesen! Was ist das für ein wunderbares Gefühl, wenn man lange krank gewesen, wenn man danieder gelegen hat an der Lungenentzündung oder am Typhus und man ist nun wieder genesen, dem Leben wieder geschenkt! So ähnlich ist es auch, wenn man es erfährt: Meine Seele ist genesen. Ich brauche mich nicht mehr zu ärgern, nichts mehr übel zunehmen: ich brauche all das nicht mehr, was mir das Leben so verleidete! Ich darf durch den Blick aufs Kreuz und den Gekreuzigten Kraft und Sieg erfahren.

Genesen! Da wird das Leben erst schön, wenn die Tyrannei des alten Menschen, wenn die Sklaverei unseres eigenen Ichs ein Ende hat, wenn Jesus der unbestrittene; und unbeschränkte HErr und Gebieter unseres Herzens und Lebens geworden ist.

Genesen! Da erlebt man, was Jakob erlebte: „Und als er an Pniel vorüberkam, ging ihm die Sonne auf.“ Da wird es Tag, da geht ein ganz Neues an in unserm Leben, wenn die Sonne der Gerechtigkeit aufgeht mit Heil unter ihren Flügeln, wenn Jesus als die Gnadensonne uns leuchtet und strahlt, das wir in Seinem Lichte handeln und wandeln können.

Bis dahin war Jakob ein Nachtwandler gewesen; in der Nacht seiner Sünde und seines Eigenlebens war er dahingegangen. Nun fing ein Lichtswandel an.

Aber – eins nahm er mit aus dieser Nacht. Eine Erinnerung blieb ihm. „Er hinkte an seiner Hüfte.“ Die alte, eigene Kraft war zerbrochen und blieb zerbrochen. Er wurde nie wieder ein Mann, der sich auf Seine eigene Kraft verlassen konnte. Mit seiner Kraft war es ein für alle mal vorbei. „Er hinkte an seiner Hüfte.“

O dass es bei uns auch so gehen möchte! Dass wir nie wieder uns stützen möchten auf die eigene Kraft! Dass wir arm blieben und bankrott in uns selber, dann würde seine Kraft sich in unserer Schwachheit vollenden!

Aber ach, da fehlt es so oft!

Als ich einmal über den Jakob gesprochen hatte, aus dem ein Israel geworden war, fragte mich ein Bruder. „Was sind Sie denn nun, ein Jakob oder ein Israel?“ Nach Aufblick zum HErrn gab ich die Antwort: „Gott sei dank, ich heiße Israel! Aber ich muss es aussprechen: Jakob und Israel sind nur zwei Namen für ein und dieselbe Person. Es sind nicht zwei verschiedene Personen Jakob und Israel, das sind verschiedene Glaubensstellungen derselben Person. Wer ein Israel geworden ist, der kann auch wieder ein Jakob werden.“

Als Simon zum HErrn kam, gab ihm Jesus einen neuen Namen. Er nannte ihn Petrus, d. i. Fels, Aber es kamen Stunden, da nannte Jesus ihn nicht Petrus, da nannte Er ihn wieder mit seinem alten Namen. Was war das für ein Schmerz für Petrus, als Jesus ihn am See Genesareth drei mal fragte: „Simon, Jonas Sohn, hast du Mich lieb?!“ Dreimal – „Simon!“ – das tat weh!

O das ist auch für Gotteskinder ein Schmerz, wenn sie aus der Israelsstellung herausgeraten und wieder in die Jakobsstellung zurückgleiten! Wie kommt es dahin? Wenn wir nicht in Jesus bleiben, wenn wir aus der Glaubensverbindung mit Jesus herausgeraten, dann tritt der alte Jakob wieder in Kraft.

Darum arbeitet der Feind bei Kindern Gottes immer nur auf das eine hin: uns aus der Verbindung mit Jesus zu bringen. Das ist nicht das erste, dass er uns in die Sünde stürzen will. Nein, das kommt von selber, wenn es ihm gelungen ist, uns aus der Verbindung mit Jesus zu bringen. Und darum tut er, was er kann, um diese Verbindung zu lockern. Wenn er das erreicht hat, dann hat er gewonnenes Spiel, dann tritt der Jakob wieder auf den Plan.

Darum redet Jesus so ernst und so oft davon, dass wir in Ihm bleiben sollen. Darum fordert Johannes so eindringlich auf: „Kindlein, bleibet in Ihm!“

In Jesus – Israel, ohne Ihn – Jakob!

Aber wer etwas von der Herrlichkeit der Israelsstellung erfahren hat, der kann nie mehr mit einem Jakobsleben zufrieden sein.

Darum lasst uns Fleiß tun, in Jesus zu bleiben, dann werden wir die Israelsstellung einnehmen können, Überwinder durch die bewahrende Gnade Gottes.

der HErr helfe uns, dir, mein teurer Leser, und mir, der ich dies schreibe, in diese Israelsstellung einzugehen und darin zu bleiben allewege, dass es auch in unserm Leben wahr werde, den Menschen zum Segen, dem HErrn zur Ehre:

Nicht mehr Jakob, sondern Israel!